MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Schwelmer Zeitung

Allgemeiner Kreisanzeiger für den Ennepe-Ruhr-Kreis

Bezugspreis: Einschließlich Botenlohn für den Monat 1.80 Reichsmark. — Einzelpreis 10 Reichspfennig. — Die Schwelmer Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Geschäftsstelle: Schwelm Neustraße Nr. 6. — Telegr.-Anschrift: Zeitung Schwelm. Fernruf Nr. 2018. — Postscheckkonto Hannover 76913. — Für unverlangt gesandte Manuskripte wird keine Verbindlichkeit übernommen. Betriebsstörungen oder Streiks rechtfertigen keinerlei Ersatzansprüche.

Schwelmer Stadtanzeiger

Mit den Beilagen:
Auf roter Erde — Blätter für Unterhaltung — Modebericht — Auf heimischer Scholle.

Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil für 1 mm Höhe (86 mm breit) 8 Reichspfennig, außerhalb des Verbreitungsbezirkes 10 Reichspfennig, im Reklameteil (75 mm breit) 30 Reichspfennig. Bei Wiederholung Rabatt, der jedoch bei gerichtlicher Beitreibung und im Falle eines Geschäftsaufsicht oder eines Konkurses fortfällt. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen oder Stellen wird nicht gewährleistet. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 10 Uhr.

Nummer 93 | Erstes Blatt | Donnerstag, den 21. April 1932 | 103. Jahrgang

Kurze Tagesneuigkeiten

„Graf Zeppelin" in Brasilien.

* **Pernambuco**, 20. April. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" erschien 15,59 Uhr Ortszeit über der Stadt und landete glatt um 16,30 Uhr.

Gold- und Silbermünzen gestohlen.

* **Berlin**, 20. April. Diebe drangen heute nacht in das Märkische Museum ein, schlugen dort die Scheibe einer Vitrine, in der Gold- und Silbermünzen aufbewahrt werden, ein und raubten 100 Stück Gold- und Silbermünzen aus den Jahren 1701 bis 1840. Einer der Diebe rief gegen Morgen bei einer Zeitung an und meldete dort den Einbruch. Er erklärte, daß er einmal in einem Zeitungsbericht „gut abgeschnitten" habe und sich dafür jetzt revanchieren wolle.

Berufung im van Gogh-Prozeß.

* **Berlin**, 20. April. Im Bilderfälschungsprozeß hat der Kunsthändler Otto Wacker, der zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden ist, Berufung einlegen lassen.

Hauptverfahren gegen „Die Weltbühne" eröffnet.

* **Berlin**, 20. April. Reichswehrminister Gröner hatte wegen eines am 4. August 1931 in der „Weltbühne" erschienenen Artikels, in dem Soldaten als Mörder bezeichnet wurden, gegen den verantwortlichen Schriftleiter der „Weltbühne", von Ossietzky, Strafantrag wegen Beleidigung der Reichswehr erhoben. Nachdem das Schöffengericht Berlin-Charlottenburg es abgelehnt hatte, das Hauptverfahren gegen von Ossietzky zu eröffnen, hat auf die sofortige Beschwerde der Staatsanwaltschaft nunmehr die Große Strafkammer beim Landgericht 3 das Hauptverfahren eröffnet, so daß es voraussichtlich in den nächsten Wochen zur Verhandlung kommt.

Wegen Landesverrats zu Zuchthaus verurteilt.

* **Breslau**, 21. April. Vor dem Oberlandesgericht hatten sich die Arbeiter Hiemer und Scholz wegen Landesverrats zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Angeklagte Scholz wurde wegen Verbrechens gegen das Spionagegesetz zu vier Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Hiemer zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei beiden Angeklagten wurde auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von fünf Jahren erkannt.

Die Not im Ueberschwemmungsgebiet der Save.

* **Belgrad**, 20. April. Die Ueberschwemmungen an der Save scheinen ihr höchstes Ausmaß erreicht zu haben. In dem unabsehbaren Ueberschwemmungsgebiet vollzieht sich nun ein stilles aber furchtbares Drama. Die Häuser stürzen nach und nach ein und verschwinden in den Fluten. Wie die „Prawda" berichtet, sind besonders vom Orte Ratscha nur noch wenige Ueberreste zu sehen. Man befürchtet, daß bis Donnerstag früh auch die letzten Häuser zusammengebrochen sein werden, so daß aus der uferlosen Wasserfläche kein Zeichen mehr an das Vorhandensein dieses Ortes erinnert. Die Behörden stehen der Not der Bevölkerung fast hilflos gegenüber, da es an Geldmitteln mangelt. Man schätzt den Materialschaden im Ueberschwemmungsgebiet bereits auf eine Milliarde Dinar.

Neue Devisenschiebungen aufgedeckt?

Mehrere hunderttausend Mark über die Grenze geschafft.

* **Lörrach**, 20. April. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde am Freitag beim Ueberschreiten der Grenze der Kaufmann Kahn aus Basel festgenommen und sein Auto beschlagnahmt. Die Festnahme erfolgte auf Veranlassung der Berliner Behörden wegen des dringenden Verdachtes des Effekten- und Devisenschmuggels. Kahn hatte sich im Rheinland und in Berlin durch den Verkauf deutscher Effekten verdächtig gemacht. Die Untersuchung führte zu der Feststellung, daß Kahn diese Effekten nur in der Schweiz aufgekauft haben kann, und daß er auf dem gleichen Wege, auf dem er die Effekten nach Deutschland einschmuggelte, auch die dafür erhaltenen Markbeträge in die Schweiz verbrachte. Dazu bediente er sich offenbar seines Autos, mit dem er anstandslos mehrere Male die Grenze passieren konnte, da er in Lörrich eine Niederlage für einen Chemikalienhandel, den er erst kurze Zeit betrieb, unterhielt. Kahn hatte sich bisher in verschiedenen Geschäften, bevor er mit Chemikalien handelte, so u. a. auch als Weinhändler betätigt. Ueber den Umfang seiner Schmuggeleien lassen sich Angaben noch nicht machen, doch dürfte es sich um Beträge handeln, die mehrere hunderttausend Mark überschreiten.

*

* **Berlin**, 19. April. Der von einiger Zeit verhaftete Berliner Juwelier Simon Weisager, der im dringenden Verdacht fortgesetzter Verstöße gegen die Devisenordnung stand, hat am Montag dem Staatsanwaltsschaftsrat Jacobi, dem Devisendezernenten, ein Geständnis abgelegt, daß er für rund 600 000 Mark deutsche Effekten, und zwar Farbenaktien und Reichsbahnanteile, im Auftrage von Ausländern in Deutschland verkauft habe.

Schnelle Lösung der Tributfrage notwendig

Simon und Grandi stimmen darin mit Brüning überein

Ergebnisse des Gedankenaustausches in Genf

* **Genf**, 20. April. Reichskanzler Dr. Brüning hat, wie von maßgebender deutscher Seite erklärt wird, in den vergangenen Tagen in seinen Besprechungen mit den verschiedenen Staatsmännern nicht nur die Reparationsfrage, sondern vor allem auch die Donaufrage behandelt. In der Reparationsfrage haben sich die Unterhaltungen mit Sir John Simon und dem italienischen Außenminister Grandi als außerordentlich wertvoll erwiesen. Es ist in diesen Besprechungen zu einem weitgehenden Gedankenaustausch über die Vorbereitung der Lausanner Konferenz und über die Reparationsfrage selbst gekommen, über die jedoch noch von keiner Seite Einzelheiten mitgeteilt werden, da man sich bei den Delegationen angesichts der Tragweite der Fragen und des Interesses anderer Staaten an diesen Problemen größte Zurückhaltung auferlegt.

In maßgebenden deutschen Kreisen besteht aber der Eindruck, daß die bisherigen Genfer Besprechungen auf allen Seiten den Wunsch erkennen lassen, daß eine dringende und schnelle Lösung des Reparationsproblems herbeigeführt werden muß und daß gleichzeitig mit der Reparationsfrage auch die großen Wirtschaftsprobleme in Angriff genommen werden müssen.

Die Tatsache, daß man sich in allen Delegationen besonders über die Reparationsbesprechungen mit der amerikanischen Delegation, von denen mehrfach die Rede war, Zurückhaltung auferlegt, dürfte in erster Linie darauf zurückzuführen sein, daß die amerikanische Delegation aus innerpolitischen Gründen und mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Amerika offiziell an den bekannten Erklärungen Stimsons festhält, daß er in Genf ausschließlich als Delegierter zu den Abrüstungsverhandlungen auftrete.

Was die Abrüstung angeht, so bestätigt man auch in deutschen Kreisen den in Genf allgemein herrschenden Eindruck, daß keine große Neigung besteht, die Dinge in ein entscheidendes Stadium vorzutreiben. Die bevorstehenden französischen Wahlen, die von vornherein für die Genfer Verhandlungen recht ungünstig lagen, werden wahrscheinlich auch noch in den nächsten Tagen die Besprechungen und Verhandlungen verzögernd beeinflussen. Immerhin haben die Verhandlungen, bei denen doch schon eine ganze Reihe von konkreten Einzelfragen besprochen wurde, ergeben, daß überall der Wille besteht, aus der Sphäre der Begriffsbestimmungen und grundsätzlichen Erörterungen nunmehr möglichst bald zu greifbaren Fragen vorzustoßen.

In der Donaufrage haben die Besprechungen, die der Reichskanzler in den letzten Tagen führte, weitere Klarheit über das Problem an sich gebracht, und es hat sich dabei der Eindruck bestätigt, daß die auf rein wirtschaftlichen Tatsachen begründete Beweisführung der deutschen Delegation in London auch auf die Haltung der übrigen Mächte in Genf sehr nachhaltig wirkt.

Besprechung Macdonalds mit Tardieu

* **Paris**, 20. April. Der englische Ministerpräsident Macdonald traf, von dem englischen Flugplatz Croyden kommend, kurz nach 17 Uhr auf dem Pariser Flugplatz Le Bourget ein. Ministerpräsident Tardieu sowie einige seiner Kollegen empfingen Macdonald auf dem Flugfeld, wo sich außerdem der englische Botschafter Lord Tyrrell und die Spitzen der Behörden eingefunden hatten. Macdonald und Tardieu begaben sich sofort zu einer Aussprache ins Außenministerium. Das Abendessen nahm der britische Ministerpräsident in engstem Kreise der britischen Botschaft ein. Gegen 20 Uhr setzte Macdonald seine Reise nach Genf fort.

Tardieu fährt mit nach Genf

* **Paris**, 20. April. Die Unterredung, die der englische Ministerpräsident Macdonald am Mittwoch abend im französischen Außenministerium mit dem Ministerpräsidente Tardieu hatte, dauerte etwa dreiviertel Stunden.

Im Anschluß an die Besprechung gab Tardieu eine Erklärung folgenden Inhalts ab, er habe mit dem englischen Ministerpräsidenten eine sehr interessante Besprechung gehabt, die sich besonders auf die in Genf auf der Tagesordnung stehenden Fragen erstreckte. Er habe den Wunsch, die Unterredung mit Macdonald fortzusetzen und sei aus diesem Grunde zu dem Entschluß gelangt, um 21,20 Uhr gemeinsam mit dem englischen Ministerpräsidenten nach Genf abzureisen.

Wie in politischen Kreisen ergänzend verlautet, will Tardieu bereits am Freitag abend wieder in Paris zurück sein. Es sei jedoch auch möglich, daß er von Genf aus in seinen Wahlkreis nach Belfort fahre, wo seine Anwesenheit dringend notwendig sei. Jedenfalls scheint es Tardieu mehr um die gemeinsame Fahrt mit Macdonald als um ein Auftreten in Genf zu tun zu sein.

Botschafter Nadolny fordert die Abschaffung der schweren Angriffswaffen

Ein Prüfstein für den guten Willen zur Abrüstung

* Genf, 20. April. Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz hat heute vormittag die Entschließung über die Abrüstungsmaßnahmen in der gestern beschlossenen Form angenommen. Gegen die Entschließung stimmte Ruland. Der Ausschuß wandte sich dann der Frage der qualitativen Abrüstung zu. Henderson wies darauf hin, daß die heute angenommene Entschließung rasche praktische Arbeit zur Pflicht mache und demgemäß die amerikanischen, italienischen und französischen Vorschläge über die Abschaffung bestimmter Waffen und ihre Uebertragung auf ein internationales Organ gemeinsam erörtert werden sollen. Der englische Außenminister Sir John Simon eröffnete die Aussprache, der zwei Entschließungsentwürfe zugrunde lagen, ein englischer, der sich für den Grundsatz der qualitativen Abrüstung ausspricht, und ein jugoslawischer, der entsprechend der Stellungnahme der französischen Gruppe das Verbot gewisser Waffen nur im Zusammenhang mit ihrer Internationalisierung zulassen will. Der englische Entschließungsentwurf hat folgenden Wortlaut: „Unbeschadet anderer Vorschläge, die im weiteren Verlauf der Tagesordnung zur Erörterung gelangen werden, erklärt sich die Konferenz mit dem Grundsatz der qualitativen Abrüstung einverstanden, das heißt dem Herausgreifen gewisser Waffenarten oder Typen, deren Besitz oder Verwendung jedem Staat durch ein internationales Abkommen verboten werden soll." Sir John Simon wies darauf hin, daß mit dieser Entschließung der von einigen Staaten aufgeworfenen Frage der Internationalisierung gewisser Waffen in keiner Weise vorgegriffen werden solle. Es sei aber an der Zeit, den Grundsatz der Abschaffung gewisser, näher zu bestimmender Angriffswaffen festzulegen. Die Frage der Internationalisierung sei bei gewissen Waffen, beispielsweise den Giftgasen und dem chemischen Krieg, überhaupt nicht aufgeworfen worden, und auch für die anderen Waffen brauche sie erst später entschieden zu werden. Der Entwurf der jugoslawischen Delegation wolle vier oder fünf verschiedene Punkte gleichzeitig erledigen. Das wäre ungefähr so, als wenn alle Genfer Automobile auf einmal durch das gleiche Portal fahren wollten.

Unter größter Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung sprach nach Sir John Simon der deutsche Vertreter.

Botschafter Nadolny

In einer Rede, die von der Konferenz mit großem Interesse verfolgt wurde und deren Wirkung sich zum Schluß in außerordentlich starkem Beifall bei einem großen Teil der Delegierten äußerte, setzte sich Botschafter Nadolny für die Abschaffung der schweren Angriffswaffen ein, wobei er ausführlich die Deutschland durch den Versailler Vertrag auferlegte einseitige Abschaffung dieser Waffen heranzog und an diesem Beispiel den Nachweis führte, daß die Forderung nach Abschaffung dieser Waffenkategorien praktisch durchführbar ist. Der deutsche Vertreter behielt sich seine endgültige Stellungnahme zu den französischen Vorschlägen vor, die darauf ausgehen, diese schweren Angriffswaffen zu internationalisieren und dem Völkerbund zur Verfügung zu stellen. Er ließ aber keinen Zweifel, daß schon eine vorläufige Prüfung der französischen Vorschläge ergeben habe, daß ihre Durchführung zu einer wirklichen Abänderung nicht beitragen würde.

Nadolny schloß seine Ausführungen mit einem Appell an die Konferenz, indem er nachdrücklichst betonte, daß die Entscheidung über diesen ersten Schritt, den die Konferenz auf dem Gebiet der Abrüstung zu tun habe, vom deutschen Volk als Prüfstein dafür empfunden werde, ob die Konferenz tatsächlich den Willen habe, zu wirklichen und entscheidenden Abrüstungsmaßnahmen zu gelangen.

Nach dem deutschen Vertreter ergriff der jugoslawische Delegierte Schumenkowitsch das Wort, um den jugoslawischen Antrag zu begründen. Der italienische Außenminister Grandi erklärte seine volle Zustimmung zu dem englischen Vorschlag und begrüßte ihn gerade als eine allgemein einheitlich sich auswirkende Maßnahme, durch die auch die qualitative Abrüstung erleichtert werde.

Die nächste Sitzung wurde auf Donnerstag vormittag anberaumt.

Preußen den Preußen!

Mit Recht wird von allen Länderwahlen, die am kommenden Sonntag stattfinden, die Wahl zum preußischen Landtag als das politisch wichtigste Ereignis betrachtet. Nicht nur, daß Preußen der Gebietsfläche und der Einwohnerzahl nach drei Fünftel des gesamten Reiches umfaßt, auch vom politischen Standpunkt aus müssen diese Preußenwahlen einen Wendepunkt der inneren Geschichte Deutschlands bilden. Die Erkenntnis, daß die Macht über Preußen zugleich die Macht im Reiche bedeutet, ist nicht neueren Datums. Sie ist bereits von dem alten sozialdemokratischen Führer Bebel ausgesprochen worden, und seine Epigonen haben sie sich zu eigen gemacht. Die Sozialdemokratie hat zusammen mit dem Zentrum im Staate Friedrichs des Großen eine reine Parteiherrschaft eingerichtet und dadurch dieses Staatswesen seines eigentlichen Charakters völlig entkleidet, denn eine Reihe begabter Monarchen und großer Staatsmänner hat im Norden Deutschlands nicht deshalb ein mächtiges und großes Staatswesen geschaffen, damit im 20. Jahrhundert Parteipolitiker es benutzen, um ihre machtpolitischen Interessen zu befriedigen.

Das innere Wesen des preußischen Staates ist den modernen Mächten der Demokratie und vor allem des parlamentarischen Aemterschachers stets fremd geblieben. Das alte Preußen ist gerade von den Parteien am heftigsten bekämpft worden, die nach der Revolution die Macht im Staatswesen Friedrichs des Großen an sich gerissen haben. Die Sozialdemokratie hat gerade in der festgefügten Staatsmacht Preußens stets den erbittersten Feind ihrer umstürzerischen Bestrebungen gesehen. Dem Zentrum ist aus Gründen einer politisierenden Konfessionspolitik der preußische Staat stets ein Dorn im Auge gewesen, und die händlerische Demokratie hat diesen Militär- und Beamtenstaat aus innerer Abneigung von jeher bekämpft. Wenn diese Kräfte in Preußen heute die Herrschaft innehaben, dann kann daraus nur eine Zerstörung des inneren Wesens des preußischen Staates die Folge sein.

Aber sie sagen, sie hätten das „reaktionäre" alte Preußen in einen modernen Staat verwandelt. Heute endlich seien wir soweit, daß in Preußen nicht mehr die ostelbischen Cliquen die alleinige Macht innehätten, sondern das „das Volk" selbst über sein Schicksal bestimmen kann. Wenn auf die besonderen „Verdienste" des neuen Regimes in Preußen hingewiesen wird, dann ist eigentlich immer nur von der Abschaffung der Gesindeordnung, von der Beseitigung der Gutsbezirke und von der Gewährung des Koalitionsrechtes an die Landarbeiter die Rede. Es ist nicht unser Beruf, alle Einzelheiten des alten preußischen Regimes zu verteidigen. Auch wir wissen, daß die innere Kraft des alten Preußentums in den letzten Jahrzehnten lahm geworden ist. Denn sonst hätte es niemals geschehen können, daß dieses Staatswesen eine Beute des völlig unfähigen Parlamentarismus der schwarz-roten Koalition geworden wäre.

Aber wir wissen auch, daß im Preußentum noch andere Kräte schlummern, die unter dem Druck der Not jetzt wieder zum Leben erweckt worden sind. Wirkliches Preußentum bedeutet Kampf gegen die Einflüsse der zersetzenden Parteiherrschaft. Einfachheit und Ordnung im öffentlichen Leben gehörte zu den stolzesten Ueberlieferungen des preußischen Staatswesens. Eine nie abreißende Kette von Korruptionsaffären hat es im alten Preußen nicht gegeben. Dieser Staat hat von seinen Bürgern Leistungen verlangt, aber er hat sie dafür mit den Segnungen eines ordentlichen und gerechten Staatswesens bedacht. Vor allem aber: der alte Preußengeist war ein Geist der Wehrhaftigkeit, der nie etwas von der Feigheit des neudeutschen Defaitismus wissen wollte. Er hat Männer wie Gneisenau und Clausewitz in seinen Bann gezogen, die den Kampf um die Freiheit wagen wollten, unabhängig davon, ob die 51-prozentige Gewißheit des Gelingens gegeben war.

Das große Problem, wie einmal das heute völlig unhaltbare Verhältnis zwischen dem Reich und Preußen gestaltet werden soll, liegt heute noch ungelöst vor uns. Die Voraussetzung für jede gedeihliche Lösung ist aber, daß in Preußen zunächst einmal diejenigen politischen Kräfte verdrängt werden, die aus parteiegoistischen Gründen bisher jede vernünftige Gestaltung des deutschen Staatswesens verhindert haben. Am 24. April handelt es sich zunächst einmal darum, die Bahn frei zu machen für die Bildung einer neuen preußischen Regierung, die die große Frage Preußen—Deutschland von staatspolitischen Gesichtspunkten aus anpackt. Dabei kann es sich nur um eine Lösung handeln, durch die die lebendigen Energien des preußischen Staatsbewußtseins im Neubau des Reiches voll zur Geltung kommen.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Unerhörtes Vorgehen von Polizeibeamten in Dortmund

Roheit der Dortmunder Polizei

* **Dortmund**, 20. April. Im Namen der Kandidaten der DVP. Westfalen-Süd veröffentlichen Staatsminister a. D. Dr. Boelitz, Fabrikant Oskar Funcke und Lehrerin A. v. Kulesza eine Kundgebung gegen das unerhörte Vorgehen von Polizeibeamten. In der Kundgebung heißt es: Seit einigen Tagen finden in den Abendstunden regelmäßig Ansammlungen an der Kreuzung Am Unteren Ostwall, Am Schwanenwall und der Kaiserstraße statt. Es handelt sich zum größten Teil offensichtlich um Jugendliche, die von dem SA.-Verbot betroffen wurden, zu denen sich auch Angehörige anderer Verbände gesellen. Um Verkehrsstörungen und Tätlichkeiten vorzubeugen, ist die Polizei verschiedentlich gezwungen, Polizeimannschaften einzusetzen, die die Ordnung und Sicherheit aufrechterhalten sollen. Wie aber vor allem in den gestrigen Abendstunden von einigen Beamten der Polizei vorgegangen wurde, muß der hellen Empörung bei allen Bürgern bei Anerkennung der Staatsautorität aufkommen lassen. Es wird von einer Reihe glaubwürdiger Zeugen bekundet, daß verschiedene Polizeibeamte Leute, die sie ohne weiteres als harmlose Passanten erkennen konnten, nicht nur schlugen, sondern in schwerster Weise mißhandelt haben, und daß mehrfach in blinder Wut auf Leute losgeschlagen worden ist. Der schwerste Fall ist der des Nervenarztes Dr. med. Delius, der von seinem Fenster aus sah, wie auf dem Bürgersteig ein Mann, der bereits blutüberströmt war, von mehreren Beamten weiter geschlagen wurde.

Er begab sich vor das Haus, um als Arzt seine Hilfe anzubieten. Obgleich er sich als solcher zu erkennen gab, richtete sich die Wut der Beamten sofort gegen ihn. Er wurde aufgefordert, sich sofort zu entfernen, und als er dieser Aufforderung sofort nachkam, bekam er von hinten einen schweren Schlag über den Kopf, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Dann schlugen und traten die Beamten weiter auf ihn ein, so daß er mit einer schweren Gehirnerschütterung abtransportiert wurde. Stadtrat Farhre begab sich heute vormittag zum Polizeipräsidenten Zörgiebel und legte gegen diese unerhörten Einschreitungen der staatlichen Organe schärfsten Protest ein und verlangte sofortiges Einschreiten nicht nur gegen die Schuldigen, sondern auch unverzügliche Abberufung des verantwortlichen Polizeihauptmanns, sowie die Anordnung von Maßnahmen, eine Wiederholung derartiger Vorfälle unmöglich machen.

Neue Gewitterwolken im Fernen Osten

* **Berlin**, 20. April. Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, dann bereiten sich im Fernen Osten und zwar diesmal wiederum in der Mandschurei, große Dinge vor. Die japanische Regierung kündigt eine militärische Intervention an, falls ein Krieg zwischen Rußland und dem neuen mandschurischen Staate ausbrechen sollte. Japan teilt der Weltöffentlichkeit mit, daß an der mandschurischen Grenze neun sowjetrussische Divisionen aufmarschiert seien, während Japan in der nördlichen Mandschurei nur zwei Divisionen stehen habe. In den letzten Tagen ist bekanntlich bei dem nordmandschurischen Eisenbahnknotenpunkt Charbin ein Attentat auf einen Truppentransportzug verübt worden, der 12 japanischen Soldaten das Leben kostete. Ein Nachweis, daß sowjetrussische Agenten ihre Hand dabei im Spiele haben, ist zwar nicht geglückt, aber der japanische Generalkonsul in Charbin vertritt die Auffassung, daß aller Wahrscheinlichkeit nach nur ein Sowjet-Russe für diesen Anschlag in Frage komme.

Die Russen haben diese Entwicklung vorausgesehen. In der offiziösen „Iswestia" wird daran erinnert, daß die Japaner bei der Besitzergreifung Koreas genau so vorgegangen seien. Erst wird in den Ländern, die unter den militärischen Einfluß Japans geraten sind, eine „unabhängige" Regierung gebildet, und wenn diese dann mit den Nachbarstaaten in Konflikt gerät, dann erklären die Japaner, daß sie unbedingt eingreifen müßten. Hinzu kommt die Tätigkeit der sogenannten Weißgardisten, der gegenüber sich die sowjetrussische Regierung aus verständlichen Gründen stets sehr nervös zeigt. Es ist also in der Mandschurei eine ganze Menge Zündstoff vorhanden.

Praktisch geht der Kampf natürlich in erster Linie um die Ostchinesische Eisenbahn, die die direkte Verbindung zwischen der transsibirischen Bahn und dem russischen Hafen Wladiwostok darstellt. Bis jetzt besteht entsprechend den internationalen Verträgen für diese Eisenbahn eine russisch-chinesische Gemeinschaftsverwaltung. Im Laufe der Jahre ist es immer wieder zu Zwistigkeiten wegen der Beherrschung dieser Eisenbahnlinie gekommen. Wenn die Japaner sich nunmehr in den Besitz dieser Eisenbahn setzen wollen, entsteht für Sowjet-Rußland eine Lage, die dieses Land trotz des im Augenblick wirklich glaubhaften Friedenswillens zum Eingreifen zwänge. Die allgemein politischen Folgen wären auch für Deutschland nicht abzusehen.

Was wird Groener berichten?

* **Berlin**, 20. April. Die Berliner Linkspresse, die zweifellos über gute Beziehungen zu gewissen Kreisen des Reichsinnenministeriums verfügt, glaubt mitteilen zu können, daß die Prüfung des Materiales über das Reichsbanner so gut wie abgeschlossen ist. Diese Prüfung im Reichsinnenministerium soll ergeben haben, daß irgendein Grund für die Auflösung des Reichsbanners nicht vorliegt. Man braucht in nationalen Kreisen über dieses „Ergebnis" keineswegs erstaunt zu sein. Denn nachdem Reichsinnenminister Groener seinen bekannten Artikel „Mein Standpunkt" veröffentlicht hatte, wußte man ohnehin, daß der Minister an ein Verbot des Reichsbanners nicht denkt. Als Beweis für den völlig legalen Charakter des Reichsbanners wird in der Linkspresse angeführt, daß diese Organisation nach der Auflösung der SA.-Verbände von sich aus schon daran gegangen ist, ihre Abwehrmaßnahmen „allmählich" abzubauen. Hierin liegt doch zweifellos das Eingeständnis, daß das Reichsbanner seinerzeit Maßnahmen getroffen hat, die mit dem geflissentlich so betonten legalen Charakter dieser Organisation nichts gemein haben. Wenn der Reichsinnenminister also paritätisch vorgegangen wäre, dann hätte er mit dem Verbot der SA. gleichzeitig das Verbot des Reichsbanners verfügen müssen. Denn es ist nichts als eine Fiktion, wenn die interessierten Linkskreise jetzt behaupten, die Abwehrmaßnahmen des Reichsbanners hätten lediglich den Schutz der Republik bezweckt, während die Nationalsozialisten an einem Umsturz der bestehenden Staatsordnung gearbeitet hätten. Die Aeußerungen von maßgebenden Reichsbannerführern, daß auch eine legale Machtergreifung durch die Nationalsozialisten von den „Republikanern" mit illegalen Gewaltmaßnahmen beantwortet werden würde, sprechen doch eine gar zu deutliche Sprache. Wir haben allerdings vom Reichsinnenministerium eine andere Stellungnahme nicht erwartet, als sie jetzt durch die Presse der Linken angekündigt wird. Aber aus dieser Haltung der Reichsregierung müssen die Gruppen der gemäßigten Rechten, die bisher die Reichsregierung unterstützt haben, Folgerungen ziehen. Die wahrscheinlich für Anfang Mai zu erwartende Tagung des Reichstages wird ihnen dazu die gewünschte Gelegenheit geben. Unter diesen Umständen ist ein Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung überaus wahrscheinlich geworden.

Mit „Haarglanz": vollkommene Haarpflegel

Schwarzkopf-Haarglanz ist das hygienisch notwendige Stärkungs- und Verjüngungsbad nach der Kopfwäsche. Er neutralisiert die bei jeder Kopfwäsche ins Haar eindringenden Alkalien. Er zieht das gequollene Haar wieder zusammen — er adstringiert es — und läßt es schneller trocknen. Dadurch gewinnt das Haar seine natürliche, jugendliche Straffheit wieder. Es beweist seine neugewonnene Festigkeit und gänzliche Reinheit durch den strahlenden Glanz. „Haarglanz" liegt jedem Beutel Schwarzkopf-Schaumpon bei. Weiße Packung 20 Pfg., grüne Extra-Packung mit Schaumbrille 27 Pfg.

Aus dem Wahlkampf

In einer deutschnationalen Wahlkundgebung in Celle sprach der Reichstagsabgeordnete Schmidt-Hannover über die Frage der Regierungsbildung in Preußen. Er kam zu den Schluß, daß eine Rechtsregierung in Preußen nur dann gesichert sei, wenn die Partei Hugenbergs am 24. April eine so imponierende Stärke erlange, daß bei ihr die Schlüsselstellung für die Regierungsverhandlungen liege.

In Düsseldorf sprach am Mittwoch der volksparteiliche Führer Dingeldey in einer geschlossenen Versammlung, zu der der Wahlkreisausschuß für Handel und Industrie der DVP. im Wahlkreis Düsseldorf-Ost die Einladungen hatte ergehen lassen. Dingeldey ging von dem Vortrag aus, den Adolf Hitler seinerzeit im Düsseldorfer Industrieklub vor Wirtschaftsführern gehalten hatte. Wenn man bedenke, daß diese wirtschaftlichen Theorien nicht allein auf die Nationalsozialisten beschränkt geblieben sind, sondern in gleicher oder ähnlicher Form immer weitere Kreise umfassen, so müsse man sagen, daß das wirtschaftliche Denken großer Volksteile in Deutschland auf einem gefährlichen Stand angelangt sei. Mit großer Sorge müssen uns auch die Beschlüsse des Reichsverbandes der deutschen Industrie erfüllen. Auch in diesem Gremium ist man der Versuchung zum Teil erlegen, den Ausweg aus der Krise darin zu sehen, daß man die grundsätzliche Schwenkung von der Privatwirtschaft zur Planwirtschaft gutheißt. Zu der Dezembernotverordnung bemerkte Dingeldey, man sei sich inzwischen wohl allenthalben darüber klar geworden, daß die geplante schematische Lohn-, Gehalts- und Preissenkungsaktion als gescheitert angesehen werden müsse. Auch das Ziel der Herstellung des Gleichgewichts in den öffentlichen Haushalten sei nicht erreicht worden. Für April und die folgenden Monate seien immer stärkere Fehlbeträge zu erwarten. Das bedeute, daß aus politischen Gründen immer wieder hinausgeschobene Maßnahmen nunmehr verwirklicht werden müßten, vor allen Dingen, eine vereinheitlichte Versorgung der arbeitslosen Bevölkerung, damit die Gemeinden entlastet würden. Der Forderung auf Schaffung eines Ausfuhrmonopols stehe die Tatsache entgegen, daß 80 v. H. der deutschen Einfuhr lebensnotwendig sei. Alle Politik, die darauf abziele, Autarkie, staatliche Planwirtschaft und Währungsänderung an die Stelle des jetzt vorhandenen Wirtschaftssystems zu setzen, sei abwegig.

Adolf Hitler sprach am Mittwoch in Halle, Kassel und Marburg. Außerdem waren Hitler-Versammlungen in Wittenberg und Dessau geplant, die aber von der Polizei nicht zugelassen wurden, da nach Ansicht der Behörden die Polizeistreitkräfte nicht ausreichten, um eine geordnete Durchführung der Kundgebungen zu gewährleisten. Die Versammlung in Halle fand auf der Rennbahn statt, wo sich mehr als 100 000 eingefunden hatten. Vor der Ankunft Hitlers hatte hier bereits der Spitzenkandidat des Wahlkreises 11, Oberleutnant a. D. Schulz, gesprochen. Schulz erinnerte an die sozialistischen Proklamationen von 1918, in denen dem Volke Friede, Freiheit und Brot versprochen worden sei. In Wahrheit sehe man heute, nach 13 Jahren Staatsführung der schwarz-roten Parteien, eine zusammengebrochene Landwirtschaft, einen bankerotten Mittelstand, sechs Millionen Arbeitslose und leere Staatskassen. Hitler führte in seiner Rede im wesentlichen dasselbe wie in früheren Versammlungen aus.

In der Wahlkundgebung in Kassel konnte Adolf Hitler zu etwa 50 000 Personen sprechen. Anläßlich seines 43. Geburtstages wurden ihm zahlreiche Glückwünsche und Blumengebinde übermittelt. Hitler betonte, daß der 24. April in der großen Kampflinie nur ein Kampftag um die deutsche Freiheit und Einheit sei, der beweisen solle, ob Preußen nun auch Bannerträger werden könne einer neuen sozialen Verständigung der deutschen Stände, der neuen politischen Erhebung des deutschen Volkes und damit auch einer besseren deutschen Zukunft.

In Berlin veranstaltete die NSDAP. am Mittwoch nachmittag im Lustgarten eine Kundgebung, zu der die einzelnen Gruppen mit hunderten von Hakenkreuzfahnen anmarschierten. Der Berliner Gauleiter der Partei, Dr. Goebbels, führte in seiner Rede u. a. aus: Die Parteien, die 14 Jahre lang in beispielloser Mißwirtschaft die preußische Erde schändeten, können sich heute nicht mehr hinter dem Generalfeldmarschall verbergen. Vor 14 Jahren versprachen sie von diesem Platze aus dem Volke Freiheit und Würde, Arbeit und Brot. Sie haben aber dem Volke Steine statt Brot gegeben, sie haben die schimpflichsten Verträge unterschrieben, sie haben für Kredite und geliehenes Geld die deutsche Erde verpfändet und das Volk in hoffnungslose Verzweiflung gestürzt. Nun wundern sie sich, daß im Volk eine Front von 13½ Millionen aufgestanden ist, um der Schmach ein Ende zu machen. Wir wollen Preußen wieder nach dem Urbild des Staates Friedrich des Großen umgestalten. Dieses Preußen soll an den Grenzen von einem scharfen Schwert verteidigt und von einem sauberen Beamtentum verwaltet werden. Die soziale Gerechtigkeit soll das Fundament des Volksfriedens sein.

Sklarek-Prozeß

* **Berlin**, 20 April. Im Sklarek-Prozeß wurde heute eine Reihe von Zeugen aus Waren in Mecklenburg vernommen, die über das Leben und Treiben in der dortigen Sklarekschen Jagdvilla berichteten. Der erste Zeuge, der Diener Recklin, der vier Monate im Dienst von Max Sklarek in Waren war, bekundete, das Haus sei immer von Fremden besetzt gewesen, so daß für Willy Sklarek einmal auf einer Feldbettstelle ein Notlager bereitet werden mußte. Als Gäste seien hauptsächlich Bürgermeister Schneider, Rosenthal und Stadtbankdirektor Schmitt dagewesen. Direktor Schmitt sei vier Wochen lang, im Juli 1929, mit Frau, Tochter und Nichte zu einem längeren Sommeraufenthalt in Waren gewesen; sie hätten aber keine besonderen Ansprüche gestellt. Max Sklarek habe die Anweisung gegeben, daß die Kosten für den Haushalt von ihm selbst bezahlt würden. Schmitt habe allerdings den Versuch gemacht, zu bezahlen und sich auch den Teil seiner Kosten ausgerechnet. Staatsanwaltschaftsrat Weißenberg machte den Einwurf, daß es jedoch bei dieser Ausrechnung geblieben sei.

Dann wurde der Zeuge Grothe, der Inhaber eines Hotels in Waren, gehört, der den Eindruck hatte, daß Stadtbankdirektor Schmitt der Hauptgast war und daß die ganze Jagd der Sklareks eigentlich nur den Gästen dienen sollte; denn die Sklareks und ihre Bekannten seien keine Jagdliebhaber sondern höchstens Sonntagsschützen gewesen. Weiter bekundete der Zeuge, daß er sich auf Veranlassung von Max Sklarek extra Champagner anschaffen mußte. Er bejahte die Frage des Staatsanwalts, daß im November 1927 ein Jagdessen, an dem zwölf Gäste teilnahmen und bei dem Sekt und französischer Kognak getrunken wurde, über 2000 Mark gekostet habe und daß alles von Max Sklarek bezahlt wurde. Leo Sklarek erklärt dazu: Wir wurden ja gemolken wie die Kühe. Ich habe einmal bei einem Zusammensein, das vom Nachmittag bis 3 Uhr früh dauerte, 900 bis 1100 RM. zahlen müssen. Ich sehe aber darin keine Bestechung; denn das war so üblich.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung über die Verhältnisse in der Jagdvilla rief Willy Sklarek aus: Die Leute haben Reden auf uns gehalten, haben Gedichte auf uns gemacht und Loblieder auf unsere Gastfreundschaft gesungen. Jetzt will keiner etwas von uns wissen. Umgefaßt haben sie uns alle und unsere Duzfreundschaft haben sie direkt gesucht. Leo Sklarek: Ja, Herr Vorsitzender, die Leute haben sich uns aufgedrängt. Ich will nur ein Beispiel erzählen. In dem Restaurant Bartz kam ein Tischlermeister Neumann zu mir und sagte: Da ist ein Stadtrat, der möchte gern mit Ihnen bekannt werden. Dieser Stadtrat ist jetzt noch in Amt und Würden. Ich habe aber gesagt: Ich habe genug von Städträten und will gar keinen mehr kennenlernen. Ich kann es ja auch sagen, es war der Stadtrat Ehrlich aus Köpenick. Vorsitzender: Was hätte der Ihnen denn nützen können? Leo Sklarek: Der hätte mir ebensoviel nützen können wie die anderen auch. Im Rathaus geht doch alles parteipolitisch zu. Wer nicht die Mehrheit hat, wird eben nichts, und wenn er weiser ist als Salomo. Willy Sklarek: Der ganze Magistrat besteht doch nur aus Protektion.

Leo Sklarek: Sitzen müßten andere, aber nicht wir. Mit dem Stadtrat Benecke ist es doch ein Skandal. Wir wissen, was er mit Max Sklarek gemacht hat. Oberstaatsanwalt: Benecke ist ja auch angeklagt gewesen. Vorsitzender: Der Fall Benecke ist ja noch lange nicht erledigt. Leo Sklarek: Max Sklarek war doch mit Bieß eine Seele. Wenn Max Sklarek hier wäre, würde ich sein größter Belastungszeuge sein.

Ein Studienrat beleidigt den Reichspräsidenten

* **Strotau**, 20. April. Vom Provinzialschulkollegium ist gegen den Studienrat Dr. Krüger, der an der hiesigen Laubeschule tätig ist, ein Disziplinarverfahren angestrengt worden. Dr. Krüger, der sich stark nationalsozialistisch betätigt (er ist Führer der Hitler-Jugend), soll im Unterricht beleidigende Aeußerungen über den Reichspräsidenten von Hindenburg gemacht haben. Auch sonst soll er in einer als Jugenderzieher nicht entsprechenden Form die antisemitischen Tendenzen der Partei vertreten haben.

Wilhelm II. nach der Insel St. Thomas eingeladen

* **Washington**, 20. April. Nach hier vorliegenden Meldungen gab der Gouverneur der früher dänischen, jetzt amerikanisch-virginischen Inseln bekannt, daß die Handelskammer und eine Privatorganisation der Hauptinsel St. Thomas, Kaiser Wilhelm eingeladen hätten, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf St. Thomas Aufenthalt zu nehmen. Diese Einladung sei auf Grund von Zeitungsmeldungen erfolgt, wonach dem Kaiser das Klima Westindiens von seinen Aerzten besonders empfohlen worden sei.

St. Thomas ist die Hauptinsel der sogenannten virginischen Gruppe der Kleinen Antillen, die östlich von Porto Rico im Karibischen Meer liegen.

Woher die falschen Röhmbriefe kamen

* **München**, 20. April. Das Strafgericht München verurteilte die 30 Jahre alte Bankangestellte Else Hergt von Augsburg zu acht Monaten Gefängnis unter Versagung einer Bewährungsfrist mit der Begründung, daß der Strafvollzug im öffentlichen Interesse liege. Die Angeklagte Hergt hatte gefälschte Briefe des Hauptmann Röhm, Stabschef der SA. und des Oberleutnants Schulz an Adolf Hitler an die sozialdemokratische „Münchener Post" verkauft, deren Chefredakteur Auer, Vizepräsident des Bayrischen Landtages, dafür 800 und 200 RM. bezahlte. Gleichzeitig versuchte Else Hergt, von Hauptmann Röhm Geld zu erhalten unter der Vorgabe, daß sie einen Abdruck der Schriftstücke in der „Münchener Post" verhindern könne. Hauptmann Röhm wies ihr jedoch die Tür. Die gefälschten Berichte waren von dem Syndikus Dr. Eduard Meyer von Regensburg, einem früheren Angehörigen der NSDAP., der in der Bewegung eine sehr dunkle Rolle gespielt hatte, und sollten den Stabschef, Hauptmann Röhm, in sittlicher Hinsicht auf das schwerste belasten. Gegen Dr. Meyer schwebt außerdem noch ein Meineidsverfahren. Meyer endete im Dezember vorigen Jahres durch Selbstmord im Untersuchungsgefängnis. Sein System und das seiner Braut, der Angeklagten Else Hergt, bestand darin, Briefe, durch die Persönlichkeiten der Rechten schwer belastet wurden, anzufertigen und an Politiker der Linken zu verkaufen und gleichzeitig von den angegriffenen Persönlichkeiten Geld zu bekommen, um den Abdruck der gefälschten Dokumente zu verhindern. Bei Hauptmann Röhm hatten sie mit diesem System allerdings kein Glück.

Frühjahrsverbandsübungen der deutschen Flotte

* **Swinemünde**, 20. April. Die diesjährigen Frühjahrsverbandsübungen der Seestreitkräfte, die am 11. April begannen, spielten sich bisher in der Gegend von Arkona und Saßnitz ab. Es fanden Torpedobootsangriffe auf Kreuzer und Aufklärungs- und Nachtübungen statt. — Am Montag nahmen in der Swinemünder Bucht die großen Verbandsübungen unter dem Befehl des Flottenchefs, Vizeadmiral Gladisch, ihren Anfang. Gegen 8 Uhr morgens lief die ganze Flotte aus, um zunächst Schleppübungen der Kreuzer vorzunehmen. Die Uebung zeigte ein seemännisches Manöver, bei dem die „Emden" als „havariertes" Schiff durch den Kreuzer „Königsberg" ins Schlepptau genommen wurde. Es folgten Tagesangriffe der Torpedoboote gegen die Linienschiffe, bei denen verschiedene Angriffsarten vorgeführt wurden. Mit Nachtübungen der Torpedoboote, bei denen den Torpedoflottillen die Aufgabe gestellt war, mit den Linienschiffen Fühlung zu nehmen, fanden die Manöver am Montag ihren Abschluß. Die Uebungen — gemeinsame Gefechtsübungen und Verbandsmanöver — werden bis zum 22. April fortgeführt, worauf die Schiffe in ihre Heimathäfen zurückkehren.

Kardinal Fürsterzbischof Piffl einem Schlaganfall erlegen

* **Wien**, 20. April. Fürsterzbischof Dr. Friedrich Gustav Piffl erlitt am Mittwoch einen Schlaganfall. In der Nacht wurde das Eintreten von Gehirnblutungen festgestellt. Am Vormittag trat bereits Agonie mit tiefer Bewußtlosigkeit ein. Zum Mittag besserte sich nach Injektionen das Befinden. Gegen 14 Uhr trat jedoch wieder eine Verschlimmerung ein, und um 1,29 Uhr ist der Kardinal nach langem Todeskampf verschieden.

Das Kasino von Monte Carlo ohne Dividende!

Zum ersten Male

* **Nizza**, 20. April. Zum ersten Male in der Geschichte muß die Direktion des Kasinos von Monte Carlo, die in den früheren Jahren regelmäßig eine Dividende von 100 bis 200 Prozent ausschüttete, die Dividende ausfallen lassen. In dem am 1. April beendeten Geschäftsjahr betrug der Nettogewinn des Kasinos 296 000 Pfd. Sterling, gegenüber 456 000 Pfd. im Vorjahre. In dem Jahresbericht heißt es, daß die ungünstige Entwicklung auf das Ausbleiben der Engländer und anderer Ausländer zurückzuführen sei.

Wirtschaft, Handel und Industrie

Berliner Produktenbörse

* **Berlin**, 20. April. Weizen, märk. 260—262, Roggen, märk. 198—200, Gerste: Braugerste 190 bis 195, Futter- und Industriegerste 180—190, Hafer, märk. 159—164, Weizenmehl 31,75—32,25, Roggenmehl 26,25—27,75, Weizenkleie 11,60—11,85, Roggenkleie 10,40—10,70, Viktoriaerbsen 18—24, kleine Speiseerbsen 21—24, Futtererbsen 15—17, Peluschken 16,50—18,50, Ackerbohnen 15—17, Wicken 16 bis 18,50, Lupinen, blaue 10—11,75, gelbe 14—15,50, Seradella 30—36, Leinkuchen 11, Erdnußkuchen 12,40, Erdnußkuchenmehl 12,20—12,40, Trockenschnitzel 9,50, Sojaschrot 12,30—12,70 M.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

* **Dortmund**, 20. April. Auftrieb: 539 Stück Großvieh, 38 Kälber, 250 Schweine. Der Handel war in guten Tieren langsam. Es kosteten: Kühe: a) 350—400, b) 290—350, c) 220—290; Rinder 180 bis 300 M. Auch der Handel am Schweinemarkt war langsam. Es wurden bezahlt für 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 13—16, für 8 bis 10 Wochen alte 16—22, für 10 bis 12 Wochen alte 22—37 M. — Nächster Markt am 27. April.

Allwetter-Creme 4711 macht wetterfest Gegen spröde Haut

Dosen 27 u. 54 Pfg. • Tube 80 Pfg.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Aus Stadt und Kreis

Die große Wahlkundgebung der Nationalsozialisten

die gestern abend auf der Wilhelmshöhe veranstaltet wurde, fand wieder vor voll besetztem Saale statt. Der Landtagskandidat Pg. W. Scheymann-Hattingen nahm zu Beginn seiner Rede Bezug auf die Wahlversammlung der SPD., die am Samstag abend stattfinden soll und zu der man sich als ersten Redner einen Ausländer verschrieben hat. Da solle ein Italiener gegen den Faschismus reden, obwohl der italienische Faschismus doch nie auf Deutschland werde angewandt werden können. So weit ist es also schon gekommen, daß die SPD. Ausländer in den Wahlkampf hineinzerre. Unter Freiheit verstände die SPD., die Partei des Dr. Neugebauer, immer nur die Freiheit der SPD., aber nicht die des deutschen Volkes. Das frühere monarchistische System möge wohl seine Fehler gehabt haben, es sei aber ein Ziel der Nationalsozialisten, die hohen Werte der Vergangenheit ins rechte Licht zu rücken. Wann sei jemals im Kaiserreich soviel Männern das Reden verboten worden als heute, wann seien jemals soviel Zeitungsverbote ausgesprochen worden. Verbote seien die Zeichen heutiger Freiheit. Die Organisation sei niemals alles, sondern nur der Geist, deshalb würde man mit dem SA.-Verbot nur das Gegenteil von dem erreichen, was man beabsichtige. (Starker Beifall.) Nicht die NSDAP. treibe Hochverrat, sondern Hochverräter wären die, die 1918 den Bürgerkrieg angezettelt, den Soldaten die Kokarden und den Offizieren die Achselstücke abgerissen hätten. Die NS. könnten schon deshalb keinen Hochverrat betreiben, weil sie Bejaher des Staates seien, dessen Inneres sie umgestalten würden. Wenn wir, so sagte der Redner, das Innenministerium haben, dann werden wir mal Haussuchungen abhalten, aber bei Leuten, die 13 Jahre lang Hochverrat getrieben haben. (Starker Beifall.) Wahre Staatskunst sei, dem Staate die Ehre zu erhalten und dem Volke Brot zu geben. Mit Bezug auf Litauen, Polen und den im Werden begriffenen Balkanbund meinte der Redner, Brüning schiene ja nur einen Feind zu haben, die Nazis. Wenn Hitler einmal Reichskanzler wäre, würde er in Genf deutsch reden. Eine Infamie sei es, den Rotfrontkämpferbund mit der NSDAP. auf eine Stufe zu stellen. Heute regiere in Preußen noch Herr Braun, vom 24. April an würde in braun regiert. Das schwarzrote System habe Deutschland nur Unsegen gebracht. Mit der sogenannten Freiheit des Rheins habe man die uns knebelnden Verträge hingenommen, die Schuld an der Krise seien. Der Rhein sei erst dann wirklich frei, wenn das erste Bataillon Grenadiere wieder in eine rheinische Garnison einrücke. Kein Opfer sei zu groß, wenn es gälte, Millionen von Deutschen den Glauben an Deutschland wiederzugeben. In längeren Ausführungen bekannte sich der Redner zur Religion. Er sprach für das Berufsbeamtentum und für die Erhaltung des Mittelstandes. Der Begriff Preußen soll wieder identisch sein mit absoluter Sauberkeit und dem Vertrauen zum Recht. Die Blutopfer, die die Nationalsozialisten dargebracht haben, seien leuchtende Vorbilder. Es komme der Tag, an dem der alte Grundsatz unserer Väter wieder gelten werde: Lieber tot als Sklave.

Während des Vortrages hatten die Worte des Redners wiederholt starke Beifallskundgebungen ausgelöst. Am Schluß toste minutenlanger Beifall durch den Saal. Der Versammlungsleiter Herr Siepmann wies noch darauf hin, daß die Wahlzeit am Sonntag von 8 bis 5 Uhr festgesetzt sei und Kranke und Gebrechliche wieder mit Kraftwagen abgeholt werden würden. Der Führer Adolf Hitler vollendete gestern sein 44. Lebensjahr. Die Versammlung brachte auf den Führer ein dreifaches Heil aus und sang die erste Strophe des Deutschlandliedes. Damit war die Veranstaltung beendet.

Preußen erwacht!
Wählt Nationalsozialisten
LISTE 8.

Schwelm, 21. April.

(-) **Eine große öffentliche Erwerbslosenversammlung** findet morgen nachmittag 3 Uhr im Viktoriasaal statt. Pg. Erich Neuhoff-Witten spricht über das Thema: „Welche Stellung nimmt der Nationalsozialismus zum Arbeitslosenproblem ein“ und „Welche Bedeutung haben die Preußenwahlen für den deutschen Arbeiter.“ Der Eintritt ist frei. Es findet eine Aussprache statt.

(-) **Wahlscheine** werden auch bei dieser Wahl wie üblich nur bis Freitag mittag ausgestellt.

(-) **S. G. V.** Am Samstag nachmittag um 3 Uhr findet die 430. Wanderung statt. Treffpunkt Sophienhöhe.

(-) **Der Turnverein „Zur rothen Erde“** ladet zu einer Hauptversammlung ein, die am Samstag, dem 23. April, 8,15 Uhr im Prinz von Preußen stattfindet.

\# **Berufswettkampf im D. H. V.** In die Orte Essen, Düsseldorf, Dortmund, Duisburg, Hagen, Krefeld, Mülheim, Cleve, Hamborn, Münster, Hamm, Iserlohn, Lüdenscheid, Siegen und Elberfeld hatte der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, Gau Niederrhein-Westfalen, am letzten Sonntag seine jungen Mitglieder zu einem großen Berufswettkampf zusammengerufen. Trotz der schwierigen Geldverhältnisse und trotz der Wahlvorbereitungen waren 1300 Kaufmannsjünger der Aufforderung gefolgt. Die Prüflinge wurden nach Lebensalter, Berufsalter und Vorbildung in 7 Prüfungsklassen eingeteilt und am Vormittag 3 Stunden lang in den Fächern: Deutscher Aufsatz, kaufmännisches Rechnen und Fragen aus kaufmännischen Wissensgebieten geprüft. Beim Aufsatz waren jeweils zwei Themen zur Auswahl gestellt. So hatten die jüngsten die Themen „Lehrjahre sind keine Herren-Jahre“ oder „Ein Erlebnis der letzten Woche“ zu behandeln. Recht aufschlußreich wird die Behandlung anderer Themen wie „Stellungnahme zu einer großen Persönlichkeit“ sein. Für die Aelteren unter den Prüflingen war das Goethewort „Vergiß nicht über addieren und bilanzieren das eigentliche Fazit des Lebens“ als Aufsatzthema gestellt. Noch liegen die Ergebnisse des Berufswettkampfes nicht vor. Man kann aber gespannt sein, wie die jungen Leute zu solchen Aufgaben, wie den genannten, Stellung nehmen werden. Auch die Beantwortung der Fragen aus kaufmännischen Wissensgebieten wird sehr aufschlußreich sein. Z. B. ist es belangreich zu erfahren, was der junge Kaufmann über heute viel gebrauchte Ausdrücke wie Autarkie, Dumping, Reparationen weiß, oder wie weit seine wirtschaftlichen und erdkundlichen Kenntnisse gehen. Wer kennt die wichtigsten Binnenhäfen Deutschlands? Oder wie schützt England den Seeweg nach Ostindien? Mit großem Eifer wurde überall gearbeitet und es zeugt von einer erfreulichen Einstellung der Lehrlinge und jungen Gehilfen, wenn sie so zahlreich ihren Sonntag für eine berufliche Prüfung opferten. Auch am Nachmittag verblieben noch etwa 75 Prozent der Teilnehmer, um sich in einigen anderen Fächern, die sich jeder auswählen konnte, prüfen zu lassen. Hier kamen die Stenographen und Buchhalter zu ihrem Recht und auch in den Sprachen Französisch, Englisch und Spanisch ließen sich zahlreiche Jungmannen prüfen. Alles in allem ein erfreuliches Zeichen von wertvoller Erziehung des D. H. V. und großem Arbeitseifer des Berufsnachwuchses. Ueber die Ergebnisse und die Preisträger wird zu berichten sein, wenn die schwierige Arbeit der einheitlichen Prüfung von insgesamt 5500 abgegebenen Arbeiten abgeschlossen ist.

pn. **Ein netter Bräutigam.** Der Schlosser G. von hier war mit einer geschiedenen Frau verlobt. Doch benahm er sich nicht wie ein zärtlicher Bräutigam. Er verprügelte seine Braut, bis diese dann das Verlöbnis löste. Doch sollte sie auch jetzt noch keine Ruhe haben. Sie wurde von G. ständig bedroht. Wegen der Mißhandlungen hatten sich im Herbst vorigen Jahres die beiden ausgesöhnt. Doch G. gab keine Ruhe. Im Februar d. J. mißhandelte er die Frau wieder. In der Folgezeit stellte es sich auch heraus, daß G. zwei Einbrüche verübt hatte. Wegen gefährlicher Körperverletzung und schweren Einbruchsdiebstahls wurde er gestern vom Schöffengericht 11b in Hagen zu insgesamt 4 Monate und 1 Woche Gefängnis verurteilt.

(-) **Die nächste Sammlung der Schwelmer Nothilfe** findet erst Anfang Mai statt. Nähere Mitteilungen erfolgen noch durch die Presse.

:: **„Wenn Männer schwindeln.“** Als letztes Gastspiel vor seiner Auslandstournee bringt Esser am kommenden Sonntag im Viktoriasaal abends 7,30 Uhr den großen Operettenschwank „Wenn Männer schwindeln“ zur Aufführung. Dir. Gust. Esser wird die Zuschauer wieder durch seinen urwüchsigen und trockenen Humor begeistern. Das Esser-Ballett wird wieder mit neu einstudierten Tänzen aufwarten. In Bremen wurde dieses Stück des großen Erfolges wegen 60 mal hintereinander aufgeführt. Alle, die Esser schon einmal gesehen haben, sollten nicht versäumen, auch seine Ehren- und Abschiedsvorstellung zu besuchen. Eintritt: 1. Platz 75 Pfg. num. Sperrsitz 1 M., Erwerbslose 50 Pfg. Vorverkauf: Herm. Fischer, W. Schmidt, Ostenstraße, Robert Prange, Barmerstraße und im Theater-Restaurant Viktoriasaal.

(-) **Ein paradiesisches Programm.** Am Freitag bringt das „Moderne Theater“ den internationalen Großfilm der DLS.-Produktion „Weekend im Paradies“ zur Aufführung, der nach dem erfolgreichsten deutschen Schwank von Arnold und Bach gedreht wurde. Otto Wallburg, heute einer der prominentesten deutschen Tonfilmkomiker, spielt die Hauptrolle, die Rolle des Regierungsrats Dittchen, die ihm alle Möglichkeiten gibt, sein starkes komisches Talent und seine feine Charakterkunst zu entfalten. Neben ihm bringt der Film ein Ensemble beliebter Darsteller, wie: Trude Berliner, Claire Rommer, Else Elster, Julius Falkenstein, Paul Westermeier, Kurt Lilien, Hans H. Schaufuß, Anton Pointner, Walter Steinbeck. Die Schlager komponierte Hans May nach Texten von Kurt Schwabach. Als zweiten großen Schlager bringt das „Moderne Theater“ die Wiener Tonfilm-Schwank-Operette „Walzerparadies“, ein Film voll neuer und alter, doch ewig junger Wiener Melodien.

* **Zur Wahlpropaganda.** Der Regierungspräsident in Arnsberg teilt mit, daß die Polizeibehörden im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung und der Gewährleistung eines ungestörten Verlaufs der Propaganda für die Wahl zum Preußischen Landtag angewiesen sind, gegen Versuche von Versammlungsstörungen gegen Abreißen oder Ueberkleben gegnerischer Plakate, gegen Beschmieren und unbefugtes Plakatieren von Häusern, Mauern, Zäunen, Firmenschildern sowie gegen das unbefugte Verbreiten von Flugblättern mit allen zur Verfügung stehenden polizeilichen Mitteln einzuschreiten. Die politischen Organisationen werden für die Handlungen ihrer Mitglieder verantwortlich gemacht und haben bei solchen Vorkommnissen mit Beschränkung ihrer Propagandafreiheit, unter Umständen mit Versammlungsverboten zu rechnen.

* **Die beste Werbung für eine Stadt.** In dem jetzt veröffentlichten Jahresbericht der vereinigten Verkehrsvereine von etwa 30 englischen Städten kamen auch die verschiedenen Werbearten zur Erörterung, die von den Verkehrsvereinen angewandt wurden, um Fremde heranzuziehen. Es wurde festgestellt, daß die Zeitungspropaganda zweifellos den größten Erfolg aufzuweisen hatte. Auf einige große Anzeigen hin, die in Verbindung mit einer Eisenbahngesellschaft in verschiedenen Zeitungen erlassen wurden, liefen Tausende von Anfragen Reiselustiger ein, darunter Hunderte von Fremden, die nachher erklärten, sie seien nur durch die Anzeigen angelockt worden. — Der Gesamtvorstand der englischen Verkehrsvereine empfiehlt nun allen Untergruppen, demnächst eine großzügige Pressewerbung zu veranstalten, weil er überzeugt sei, daß es keine bessere Art der Propaganda gebe.

Milspe, 21. April.

)(**Schulpersonalien.** Anstelle des Hilfslehrers Meyer wurde der Schulamtsbewerber Dissieker als Hilfslehrer an die Schule Wassermaus überwiesen. Er hat seinen Dienst dort bereits angetreten. — An Stelle des Hilfslehrers Gellermann wurde die katholische Hilfslehrerin Dieckmann aus Gelsenkirchen an die hiesige katholische Volksschule überwiesen. Frl. Dieckmann hat ihren Dienst am 12. 4. 1932 angetreten.

Gevelsberg, 21. April.

pn. **Erregung öffentlichen Aergernisses.** In der Nordstraße, Schiller- und Wittenerstraße hatte sich im Monat Februar in den Abendstunden ein Mann einigen Frauen in schamloser Weise gezeigt. Nachforschungen ergaben, daß der Schleifer Alfred M. für diese Tat in Frage kam. Er wurde unter Anklage gestellt und hatte sich gestern vor dem Hagener Schöffengericht 11b zu verantworten. Der Angeklagte bestreitet die Tat, doch ist ihm der angetretene Entlastungsbeweis vollständig mißlungen. Dagegen erkannten die geladenen Zeuginnen mit aller Bestimmtheit in dem Angeklagten denjenigen wieder, der sich in schamloser Weise gezeigt hat. Das Gericht hatte keine Bedenken, den Angeklagten als überführt anzusehen und verurteilte ihn zu 6 Wochen Gefängnis. Da der Angeklagte auf diesem Gebiet noch nicht vorbestraft ist, soll er nur 2 Wochen absitzen. Für den Rest soll er dann Bewährungsfrist haben.

Haßlinghausen, 21. April.

)(**Gemeinderatssitzung.** Die Mitglieder der Gemeindevertretung von Haßlinghausen werden zu einer am Donnerstag, dem 28. April 1932, nachmittags 5 Uhr, in dem Lokale Brenne stattfindenden Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Nichtbestätigung des am 24. März d. J. gewählten Gemeindevorstehers. 2. Ankauf einer Motorspritze für die Feuerwehr. 3. Verschiedenes. Anschließend in vertraulicher Sitzung: Steuersachen.

pn. **Ein ungetreuer Reisender.** Der Reisende S. war seit dem Jahre 1929 bei der Firma Sch. in Haßlinghausen als Provisionsreisender gegen Fixum und Reisespesen angestellt. Man brachte ihm großes Vertrauen entgegen und gab ihm Inkassovollmacht. Im Anfang ds. Js. kam man dahinter, daß er Gelder einkassiert und nicht abgeliefert hatte. Zur Rede gestellt, gab er zu, in 32 Fällen Gelder unterschlagen zu haben, insgesamt über 800 Mark. Diese Gelder hat er für sich verbraucht. Wegen Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung wurde er zu insgesamt 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte Schwerkriegsbeschädigter und nicht vorbestraft ist, wurde ihm eine dreijährige Bewährungsfrist zugebilligt, mit der Maßgabe, die veruntreuten Beträge innerhalb dieser Zeit zurückzuzahlen.

Hiddinghausen, 21. April.

* **Tagesbruch.** An der Kohlenhalde hinter der Straße Hummelsiep—Hoppe entstand vor einigen Tagen ein kleiner Tagesbruch von ziemlicher Tiefe. Der Grundstücksbesitzer hat die Stelle eingezäunt, damit die Benutzer des dort vorbeiführenden Weges in der Dunkelheit nicht in Gefahr geraten.

Wengern, 21. April.

* **Nur die Portokasse . . .** In der vergangenen Nacht drangen Diebe in die Büroräume der Firma Ruhrtaler Verbandstoffabrik G. m. b. H. ein. Den Dieben fiel nur die Portokasse mit geringem Geldbetrag in die Hände.

Blankenstein, 21. April.

* **Mit dem Lastwagen gegen einen Baum gefahren.** Ein mit Baumaterialien beladener Lastwagen aus Herne fuhr in der Kurve der Hammertalerstraße gegen einen Baum, der entwurzelt wurde. Der Wagen wurde stark beschädigt. Während der Führer ohne Verletzungen davonkam, flog sein Begleiter gegen die Windschutzscheibe und erlitt Schnittwunden am Kopf. Mit einem Personenwagen wurde er zum nächsten Arzt gebracht.

Herbede, 21. April.

* **Tödlicher Sturz von der Treppe.** Der 67jährige Invalide Gustav Wilhelmi aus dem benachbarten Herbede stürzte in der Dunkelheit von der Treppe. Er zog sich hierbei eine schwere Gehirnerschütterung zu, an dessen Folgen er in der darauffolgenden Nacht starb.

Westfalen, Rheinland und Nachbargebiete

* **Bochum**, 20. April. (Bochumer Räuber in Berlin ermittelt.) Am 5. d. M. wurde in einem Flur auf der Kanalstraße in Bochum der Viehhändler Philipp von einem maskierten Räuber mit einem Schraubenschlüssel niedergeschlagen und um 1800 RM. beraubt. Der Komplice des Räubers, ein gewisser Adalbert Pawleck, konnte jetzt in Berlin-Schöneberg ermittelt und festgenommen werden. Der Ueberfall selbst ist von einem 27 Jahre alten Hans Grahmann ausgeführt worden. Während dieser den Viehhändler niederschlug, stand Pawleck in der Nähe mit einem Auto bereit, in dem die beiden Burschen nach Essen flüchteten. Von dort aus fuhren sie nach Düsseldorf, wo sie mit dem D-Zug nach Berlin abfuhren. Auf Grund der ausgegebenen Beschreibungen konnte Pawleck in der Hauptstraße in Schöneberg festgenommen werden. Der Bursche bestreitet den Ueberfall, kann aber keine Angaben darüber machen, wie gerade das Bankbuch und der Geldbeutel des Viehhändlers in seinen Besitz gekommen sind. Die beiden Gegenstände wurden nämlich bei ihm vorgefunden. Bei ihm fand man weiterhin einen Wettschein über 100 RM. Pawleck hatte anscheinend seinen Anteil an der Beute in entsprechender Weise in Berlin „angelegt“. Nach dem flüchtigen Grahmann wird gesucht.

* **Altenhundem**, 20. April. (Rußlandauftrag für die sauerländische Industrie. Das Eichener Walzwerk hat aus Rußland einen größeren Auftrag in Feinblechen zugewiesen bekommen. Aus diesem Grunde können für die nächste Zeit — voraussichtlich zwei bis drei Monate lang — etwa 70 Arbeiter wieder eingestellt werden, eine Belebung der fast gänzlich darniederliegenden sauerländischen Industrie, die zu begrüßen ist.

* **Münster**, 20. April. (Oberbürgermeister a. D. Machens gestorben.) Hochbetagt verstarb in Münster der frühere Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen, Theodor Machens. Machens war von 1900 bis 1919 Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen und unter seiner Leitung hat sich der Aufschwung von einer Mittelstadt zu einer der größten Städte des Industriebezirks vollzogen. 1919 zog sich Machens von seinem Posten zurück und lebte seither in Münster, wo er an der Universität auch Vorlesungen hielt.

* **Lüttringhausen**, 20. April. (Clarenbach-Feier.) Wie seit vielen Jahren, ruft auch diesmal wieder der Ausschuß zur Vorbereitung des Clarenbachfestes die protestantischen Gemeinden des Bergischen Landes zur Teilnahme an dem großen evangelischen Volksfeste in Lüttringhausen am Himmelfahrtstage 1932 auf. Der Himmelfahrtstag wird von jeher besonders gern zu Ausflügen benutzt. Es wird niemand enttäuscht sein, der sich das idyllisch gelegene Lüttringhausen mit dem schönen Denkmal zum Ziele wählt. Die Feier nimmt ihren Anfang um 3 Uhr am Clarenbachdenkmale. Pastor Volkert aus Elberfeld wird die Festrede halten. Umrahmt wird die Rede von einem Posaunenchor und einem Kirchenchor. Anschließend finden Nachversammlungen statt: in

GRATIS - 247 wertvolle Rezepte! Für jede Hausfrau das SANELLA KOCHBUCH
Sanella MARGARINE
111 SN 48-90
Über alle deutschen Sender:
Jeden Freitag vormittag
Sanne und Ella
plaudern im Radio
SCHREIBEN SIE AN: MARGARINE-VERKAUFS-UNION, ABTEILUNG KOCHBUCH, BERLIN C2, BURGSTR. 24

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Lüttringhausen im Neuenhofe, im Vereinshause, im Düringerhofe, in Lennep im Berlinerhofe. Die Redner sind Pastor Bastert, Pastor Böcker, Pastor Kockelke aus Barmen und Pastor Schoenenberg, Dabringhausen. In den Nachversammlungen wird im Blick auf das Gustav-Adolf-Jubiläumsjahr das Thema behandelt: „Geist und Schwert als Waffe der Reformation". Ueberall wirken Posaunenchöre und Kirchenchöre resp. Gesangchöre mit.

* **Solingen,** 20. April. (85 000 RM. Telephonkosten der Stadt Solingen.) Die Stadtverwaltung Solingen hatte bisher jährlich rund 85 000 RM. an Telephongebühren zu zahlen, weil die einzelnen Telephonzentralen mit Nebenanschlüssen in den früher selbständigen Städten noch nicht aufgehoben waren. Jetzt ist eine einzige Telephonzentrale geschaffen worden, durch deren Einrichtung die Gesamtkosten auf mindestens 30 000 Reichsmark herabgedrückt werden. Die Zentrale wird demnächst in Betrieb genommen werden.

* **Solingen-Höhscheid,** 20. April. (Eine Abfuhr der Ortskrankenkasse.) Im Jahre 1929 ging eine Installationsfirma aus der Neustraße in Solingen-Höhscheid in Konkurs. Die Firma schuldete der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Solingen-Höhscheid einen Betrag von 369 Mk. Der Konkursverwalter, ein inzwischen gestorbener Solinger Rechtsanwalt, fragte bei der Kasse an, wie hoch die Arbeitnehmeranteile seien und überwies dann den angegebenen Betrag von 183 Mark mit dem ausdrücklichen Bemerken, diese Summe für die rückständigen Arbeitnehmerbeiträge zu verwenden. Die Höhscheider Ortskrankenkasse hielt sich jedoch nicht an diese Anweisung, sondern verbuchte den Betrag nach ihrem Ermessen. Jetzt verklagte sie den Inhaber der Firma, der mit den eigenen restlichen Beiträgen noch im Rückstand geblieben war, wegen Betrugs. Der Solinger Einzelrichter, Amtsgerichtsdirektor Becker, sprach aber den Angeklagten frei. In dem Urteil berief sich der Richter auf eine Entscheidung des Oberlandesgerichts in Kiel, wonach wie auch bei den Finanzämtern der Beitragspflichtige bestimmen kann, wofür seine Steuern oder Beiträge verwandt werden sollen. Für die persönlichen Forderungen der Kasse an den Handwerker bliebe der Weg des Zivilgerichts, nicht aber der des Strafgerichts.

* **Mülheim** (Ruhr), 20. April. („Gib mir den Groschen, oder Du stirbst noch heute abend!") In der Nacht zum Montag gerieten zwei in der Weseler- bezw. Saarnerstraße wohnende Arbeiter, die in einem an der Duisburgerstraße gelegenen Kaffee knobelten, wegen einer Differenz von 10 Pfg. in Streit, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Der in der Weselerstraße wohnende Arbeiter rief seinem Mitspielenden zu: „Gib mir den Groschen, oder Du stirbst noch heute abend!" Im Verlauf der weiteren Auseinandersetzung stach er ihn dann mit einem Stilett in den Unterleib und verletzte ihn so schwer, daß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Der Verletzte ist zurzeit noch nicht vernehmungsfähig. Der Täter wurde vorläufig festgenommen.

* **Wiehl,** 20. April. (17 verendete Rehe aufgefunden.) Im Jagdbezirk Oberwiehl wurden in den letzten Wochen 17 Rehe verendet aufgefunden, wodurch dem Jagdpächter schwerer Schaden entstanden ist. Als Ursache wird eine eingeschleppte Krankheit angenommen, deren Natur aber bisher noch nicht festgestellt werden konnte.

* **Kochem,** 20. April. (Fast eine Million Kubikmeter Erde in Bewegung.) Zur Besichtigung des Bergsturzes weilten heute in Kochem der Regierungspräsident von Koblenz, Oberregierungsrat Knöpflein, verschiedene Regierungsbauräte, die Direktoren des Wasserbauamts und der Polizeipräsident. Da bei dem Absturz Blöcke bis zu 100 Zentner in Frage kommen, wird erwogen, auf der Höhe des Berges 80 000 bis 100 000 Kubikmeter abzutragen, um damit den Berg zu beruhigen. Die Kosten der Abtragung und Aufräumungsarbeiten werden auf rund eine Million Mark geschätzt. Nach der heute nachmittag durch Dr. Michels von der preußischen geologischen Landesanstalt erneut angestellten Messungen und Schätzungen sind rund 8000 000 bis 900 000 Kubikmeter Bergmasse in Bewegung.

* **Mainz,** 20. April. (Die Frau als Mann.) Wie bereits bekannt ist, wurde in der Angelegenheit der Frau Einsmann, die 12 Jahre als Mann auftrat und auch in standesamtlichen Urkunden die Unterschrift ihres geschiedenen Mannes leistete, vom Sexualforensischen Institut Dr. Magnus Hirschfeld ein Gutachten angefordert. Das Gutachten, das übrigens nicht von Dr. Magnus Hirschfeld persönlich ausgearbeitet wurde, kommt zu dem Schluß, daß die Strafausschließungsgründe des § 51 Str.-G.-B. vorlägen. Diesem Schluß kann sich die Staatsanwaltschaft Mainz nicht anschließen, und zwar aus Gründen, die im Gutachten selbst enthalten sind. Sie hat daher den Antrag gestellt, ein weiteres Gutachten an anderer Stelle einzuholen, so daß noch eine Verzögerung der Hauptverhandlung eintreten wird. Davon, daß überhaupt keine Hauptverhandlung stattfinde, könne keine Rede sein.

* **Limburg** (Lahn), 20. April. (Arztwitwe durch Dioxydgase erstickt.) Als der Sohn der Witwe des verstorbenen Zahnarztes Dr. Lucks morgens die Küche betrat, fand er die Mutter auf einem Stuhl sitzend tot vor. Die Ermittlungen und die Leichensektion haben ergeben, daß die Zahnarztwitwe durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen ist. Sie hatte am vorausgegangenen Abend noch spät Wäsche zum Kochen auf dem Gasherd aufgesetzt. Fenster und Tür der Küche waren verschlossen, so daß die aus der Gasflamme ausströmenden Dioxydgase keinen Abzug fanden. So wurde die Frau bewußtlos und ist schließlich erstickt. Morgens brannte die Gasflamme noch.

Kreuger von Erpressern in den Tod getrieben?

* **Stockholm,** 20. April. Täglich führt die Arbeit an der Aufklärung des Kreuger-Skandals, an der nun drei voneinander völlig unabhängige Gruppen — die englische Revisionsfirma, die sechsköpfige, vom Konzern selbst eingesetzte Untersuchungskommission und neuerdings eine aus zehn Männern bestehende Sonderabteilung der Stockholmer Kriminalpolizei — beteiligt sind, zu neuen einander übertriebenden Sensationen. Die fieberhaften Bemühungen, einiges Licht in die finanzielle Lage des Welttrusts zu bringen, haben jetzt einen Verdacht entstehen lassen, neben dem, falls er sich bewahrheiten sollte, tatsächlich alles, was in den vergangenen Wochen in Sachen Kreuger bekannt geworden ist, vollständig verblassen würde. Gleichzeitig würde alles, den Selbstmord Kreugers mit eingeschlossen, eine ungeahnte Erklärung finden. Millionen fehlen; niemand weiß wo sie sind. Die Untersuchungskommission hat bei der Prüfung der Bücher Kreugers festgestellt, daß riesige Summen, die in die vielen Millionen gehen, verschwunden sind, ohne daß man den geringsten Anhaltspunkt für ihren Verbleib entdecken könnte. Es handelt sich dabei um zahlreiche Posten, die den Vermerk tragen „Für besondere Zwecke". Nun wird zwar damit gerechnet, daß der ganze Rattenkönig von Fälschungen, betrügerischen Falschbuchungen usw. in sich selbst große Summen erforderte, die Kreuger irgendwie aus seinen Gesellschaften herausziehen mußte. Aber dies reicht nicht aus, um bestimmte dunkle Punkte in der Buchführung des „Zündholzkönigs" hinreichend zu erklären.

So ist — fast von selbst — der Verdacht aufgetaucht, daß sich Ivar Kreuger in den Klauen eines internationalen Erpressertrusts befand. In der schwedischen und dänischen Presse findet man bereits ausführliche Betrachtungen über die mutmaßliche Zusammensetzung dieser Erpresserbande, der gegenüber sich beispielsweise die Räuber des Lindbergh-Babys mit ihrer 50 000 Dollar-Beute fast als harmlose Anfänger ausnehmen. Die Vermutungen gehen dahin, daß sich Kreuger in seinen Anfängen irgend eine Gesetzesverletzung zuschulden kommen ließ, die zufällig einer gefährlichen Bande raffinierter Schurken bekannt wurde. Von diesem Augenblick an, so wird weiter argumentiert, war Kreuger ein verlorener Mann, ein willenloses Werkzeug seiner Erpresser, die seine außerordentliche finanzielle Begabung dazu ausnutzten, unter der Maske des Zündholzkönigs eine Welt auszuplündern. Sie hetzten Kreuger von einem Betrug zum andern, von Buchfälschungen zu falschen Bilanzen, schließlich zu Unterschlagungen und Fälschungen von Wertpapieren. Fünfzehn Jahre lang plünderte Kreuger für diese Vampyre die Börsen, Banken und Staaten der Erde aus, bis er schließlich zusammenbrach und seinem Leben ein Ende machte, nach einem unfaßlichen Leidensweg in den Tod getrieben.

Daß es sich dabei nicht um Erpresser gewöhnlichen Formats handeln kann, versteht sich von selbst. Es waren bestimmt nicht Leute, die sich mit „Kleinigkeiten" von ein paar Hunderttausenden beschieden. Noch ist nichts darüber bekannt geworden, wo diese Blutsauger zu suchen sind, auf welche geheimnisvolle Weise sie den rastlos für sie schaffenden Kreuger beherrschten und ob man es nur mit wenigen oder einer sehr großen Zahl von Schurken zu tun hat. Die weiteren Untersuchungen werden darüber Klarheit bringen. Wie es heißt, verfolgt die Stockholmer Kriminalpolizei bereits ganz bestimmte Spuren. Allgemein wird mit weiteren ungeahnten Sensationen gerechnet.

Die Puppen Remarques

Der englische Oberst Hutchison hat unter dem Titel „Krieger" ein Frontbuch erscheinen lassen, in dem ein vernichtendes Urteil über das deutsche Frontbuch „Im Westen nichts Neues" gefällt wird. Bücher, die so wie dieses Werk die Fronterlebnisse darstellen, verdienen nach der Ansicht des englischen Obersten kein anderes Schicksal, als daß sie aus der Literatur überhaupt herausgenommen werden. „Ihr Platz ist die Gosse". „Die Puppen Remarques", so bemerkt der Verfasser, finden keine Gegenspieler in der englischen Armee. Und ich erkläre mit allem Nachdruck, daß sie auch in keiner Weise den typischen deutschen Frontsoldaten verkörpern".

Städtische Bühnen Wuppertal

Vorverkauf in Schwelm:
Zigarrengeschäft Ekarot, Neustraße

Barmen

Donnerstag, 21. April, 8 bis 11 Uhr: **Die Blume von Hawaii.** Abonnment E, 29. Vorstellung. Preise 2.

Freitag, 22. April, 8,15 bis 10,30 Uhr: **Freie Bahn dem Tüchtigen!** Lustspiel von Henrichs. Preise 1.

Sonntag, 24. April, 7 bis 9,30 Uhr: **Jugendfreunde.** Lustspiel von Fulda. Preise 1.

Montag, 18. April, 8 bis 10 Uhr: Einmaliges Ensemble-Gastspiel von Max Pallenberg in **„Eins, zwei, drei".** Spiel von Franz Molnar. Vorher: **„Die Empfehlung".** Komödie von Max Maurey. Preise 1 bis 8. M.

Elberfeld

Freitag, 22. April, 8 bis 11 Uhr: **Die Blume von Hawaii.** Operette von Paul Abraham. Abonnement E, 15. Vorstellung. Preise 2.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

Meist stark wolkig bis bedeckt, später vereinzelt Regenfälle, meist in Schauern, mild, auffrischende Winde zwischen Süd und Südwest.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Scherz, für den Anzeigenteil: Hans Scherz; Druck und Verlag von M. Scherz: sämtlich in Schwelm.

Statt Karten

Grete Lankat
Ernst Ochse
Verlobte

Schwelm, den 21. April 1932
Kaiserstr. 5

Nachruf

Heute mittag verschied plötzlich infolge Herzlähmung der verdienstvolle Vorsitzende und Mitbegründer unserer Kolonne

Herr Emil Hesse
Amtsoberinspektor i. R.

Mit ihm ging dahin ein aufrechter, deutscher Mann. Stets opferwillig und immer hilfsbereit, widmete er einen großen Teil seiner Zeit und Kraft den Aufgaben, die das Rote Kreuz uns stellt. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Kameraden und lieben Freund. In Dankbarkeit und Treue werden wir ihn stets im Gedächtnis behalten und in seinem Geiste weiter arbeiten.

Freiwil. Sanitätskolonne v. Roten Kreuz
Milspe, den 19. April 1932.

Nachruf.

Am Dienstag entschlief unser lieber Vorsitzender,

Herr Amtsoberinspektor i. R.

Emil Hesse.

Wir verlieren in ihm einen warmen Freund und Förderer der musica sacra, der unserm Verein mit hingebender Liebe und Treue stets gedient hat.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Evang. Kirchenchor Milspe.

Danksagung.

Herzlich danken wir Allen für die wohltuende, in so überreichem Maße erwiesene Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen.

Frau Luise Grotegut
Familie Wilh. Scheele
Schwelm und Münster, im April 1932.

Bekanntmachung

Die Hebung der von der Westf. landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ausgeschriebenen ordentlichen Umlage für 1931 erfolgt im Mai, August und November in drei gleichen Teilen gleichzeitig mit den Steuern. Gegenüber dem Vorjahre sind die Beiträge um 10 Prozent gesenkt.

Die Heberolle liegt vom 18. d. M. ab 2 Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten bei der unterzeichneten Gemeindebehörde auf Zimmer 2 des Amtshauses I (Pol. Büro) aus.

Binnen zwei Wochen nach Ablauf der Frist kann gegen die Beitragsveranlagung beim Genossenschaftsvorstande in Münster, Postschließfach 254, Einspruch erhoben werden. Der Einspruch entbindet nicht von der Pflicht der vorläufigen Zahlung des Beitrages. In der Einspruchsschrift sind die Höhe des veranlagten Beitrages, die Hebestelle, die Heberollen Nr. und die Hebebuchnummer anzugeben.

Milspe, den 18. April 1932.

Der Bürgermeister und Gemeindevorsteher:
Elsemann.

Inserieren schafft Absatz

Salus-Kur
von Dr. med. Otto Greither

über die Anwendung und Durchführung der Salus-Kur, dieser bei chronischen noch beeinflußbaren Krankheiten seit Jahren erfolgreich bewährten Methode, wird am

Freitag, dem 22. April 1932
vorm. 10—1 und nachm. 3—7 Uhr
im Reformhaus L. Haussels
Schwelm, Kaiser Friedrich-Platz 6
kostenlose Auskunft erteilt.

N. S. D. A. P.
Ortsgruppe Schwelm
Abteilung Betriebszellen-Organisation

Freitag, den 22. April nachmittags 3 Uhr im „Viktoriasaal"

Große öffentliche Erwerbslosenversammlung

Pg. Erich Neuhoff - Witten spricht über das Thema:

Welche Stellung nimmt der Nationalsozialismus zum Arbeitslosenproblem ein und welche Bedeutung haben die Preussenwahlen für den deutschen Arbeiter?

Eintritt frei! Aussprache!

Wenn Sie sich das neue Kleid oder den Frühjahrsmantel schneidern lassen, dann kommen Sie zu mir — ich führe alles an guten, billigen Kurzwaren, was Sie brauchen. Sie wissen ja, daß Sie bei mir zuverlässig bedient werden.

Max Klein / Schwelm



Schwelmer Schützenverein

III. Kompagnie.
Versammlung
am Sonnabend, den 23. April, abends 8½ Uhr im Lokal Niepmann, Ostenstr.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

S. G. V.
Abt. Schwelm.

Samstag, den 23. 4. 1932
430. Wanderung
Treffpunkt: 15 Uhr Sophienhöhe.

T.V. „Zur rothen Erde" v. 1848

Sonnabend, den 23. April 8¼ Uhr abends
Hauptversammlung
im Vereinsheim, Gasthof „Prinz von Preußen".

Tagesordnung:
1. Bericht über den Gauturntag
2. Goetz-Wanderung am Himmelfahrtstage
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Landbutter
pro Pfund **Mk. 1,35**
empfiehlt
Paul Schneider,
Schwelm · Markt.

Gelegenheitskauf

Aus Konkurs ausgesond.
1 160 brt. mod. neue **Kiefernküche** 325 M
1 120 brt. **Kirschbaum-Buffett** mit Tisch . . . 135 M
1 200 brt mod. **Eichen-Speisezimmer** m. Tisch u. 4 Stühl. für 475 M
zu besichtigen bei Spediteur
Winkler & Krämer
Oberbarmen, Pfeilstr. 20

Bü'o und Lagerraum

Nähe des Bahnhofs, billig zu vermieten.
Schriftl. Anfragen unter 3272 a. d. Geschäftsst. d. Z.

In Einfamilienhaus mod., sonnige Etage,

4 Zimmer

Bad, Mansarde, Garten, Zentralheizung zum 1. Juni zu vermieten.
Schriftl. Anfr. unter Nr. 3275 bef. d. Gesch. d. Zt.

Parterre Wohnung
4 Zimmer
und 1 Mansarde

in besserem Hause, Mitte der Stadt, in ruhiger Lage zum 1. Juni zu vermieten.
Zu erfahren:
Barmerstr. 38

Zwangsversteigerung

Freitag, den 22. April 1932, vormittags 11 Uhr, versteigere ich im Viktoriasaal, Kölnerstr.

Geldschränke, 1 National-Registrierkasse, Gasherde, 1 Küchenanrichte, 1 Kohlenwaage, versch. Warenregale mit Marmorplatten und Glasschiebetüren 1 Chaiselongue m. Decke, Radioapparate mit Lautsprecher, 1 elektr. 3 Plattenherd, Schreibtische, Schreibmaschinen Orga-Privat, Torpedo, Continental, Schreibpulte, Büfetts, Ausziehtische, 1 Waschkommode, Flurgarderoben, 1 Billardtisch, versch. Gläser, Bild, Kamin, m. Dauerbrandofen u. a. S.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Schwelm, d. 21. April 1932
Kranz
Ober-Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 22. April 1932, vorm. 11 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Wiese, Schwelm, Kölnerstraße und an Ort und Stelle:

1 Glasthekenaufsatz, 2 leere Oelkannen, versch. Gebäck, 1 Nähmaschine, 1 Büfett, 1 Schreibtisch, 1 Ausziehtisch, 1 Sofa u. a. S.

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Dirichs,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Zwangsversteigerung

Am Freitag, dem 22. April 1932, vormitt 11 Uhr versteigere ich in Schwelm, Viktoriasaal Kölnerstr. folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen bar:

1 Radioapparat, 1 Büfett, 1 Ladenkasse u. a. S.

Henjes,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Darlehen

langfr., unkündbar, ohne die sonst üblichen langen Wartefristen, von 200—3000 Mk. geringe Abtragungen erhalten Sie durch **W. Heil, Schwelm,** Moltkestr. 27.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Zweites Blatt Nummer 93 **Schwelmer Zeitung** Donnerstag, 21. April 1932

Die Erde speit Feuer und Flammen

Die Vulkan-Katastrophe in Südamerika. Aschenregen auf 1000 Kilometer Entfernung. Frühere Vulkanausbrüche.

Von Hans Felix Rocholl.

Die Nachrichten, die kürzlich aus Südamerika zu uns drangen, lassen keinen Zweifel, daß wir es mit dem gleichzeitigen Ausbruch von mindestens vier, wahrscheinlich aber noch mehr Vulkanen, die teilweise seit langem als erloschen galten, mit einer der umfangreichsten Naturkatastrophen dieser Art zu tun haben, von denen die Geschichte zu berichten weiß.

Dies gilt weniger von der Zahl der Opfer, die erfreulicherweise nicht sehr hoch sein wird, weil das Ausbruchsgebiet infolge der Unwirtlichkeit des Hochgebirges — zwei der jetzt hauptsächlich tätigen Vulkane reichen bis fast an die 5000-Meter Grenze — menschlicher Siedlungen so gut wie völlig bar ist, so daß der Lavastrom, der z. B. Pompeji begrub und St. Pierre auf Martinique vernichtete, diesmal kaum Menschenleben gekostet haben wird. Dafür zeichnet sich der jüngste Ausbruch durch eine bisher unerhörte Ausdehnung aus, sowohl was das Gebiet, aus dem die Flammen aus dem Erdinnern hervorbrechen, als auch die ungeheuren Entfernungen betrifft, die durch den Ausbruch in Mitleidenschaft gezogen wurden. So liegen zwischen dem Tinguiririca im Norden und dem Dumoyo im Süden mehr als 250 Kilometer; das am stärksten in Mitleidenschaft gezogene argentinische Städtchen Malargue ist von dem ihm nächstgelegenen flammenspeienden Berg, dem auf chilenischen Gebiet liegenden Descabezado Grande, nahezu 150 Kilometer entfernt, seine Bevölkerung aber gleichwohl gezwungen, infolge des dichten Aschenregens und der giftigen, die Luft verpestenden Gase schleunigst ihre Wohnsitze zu räumen. Und daß in einer Entfernung von mehr als 1000 Kilometern vom Ausbruchsort noch ein so dichter Aschenregen niedergeht, daß er das Sonnenlicht verdunkelt, wie es in Buenos-Aires und Montevideo der Fall war, bildet eine in der Geschichte der Vulkanausbrüche auch noch nicht beobachtete Erscheinung.

Diese Geschichte vulkanischer Katastrophen ist leider außerordentlich lang und geht weit in die Vergangenheit zurück. Wenn diese Katastrophen sich in den letzten Jahrzehnten zu häufen scheinen, so liegt das wohl vornehmlich an der dichteren Besiedlung der Erde und der Verbesserung unserer Nachrichtenmittel, durch die wir heute binnen weniger Stunden von Vulkanausbrüchen Kunde erhalten, die einst Tausende von Opfern gefordert haben mögen, uns aber einfach unbekannt geblieben sind.

Die bekannteste hierher gehörige Naturkatastrophe ist der Ausbruch des Vesuvs, der im Jahre 79 unserer Zeitrechnung durch seinen Lavastrom Pompeji vernichtete und die benachbarten Orte Herkulanum und Stabiä unter einer viele Meter starken Aschenschicht begrub. Man hörte dann lange nichts von wirklich verheerenden Ausbrüchen, bis 1815 nach Europa die Schreckenskunde von dem zu den Kleinen Sunda-Inseln zählenden Sumbawa drang, wo der Vulkan Tambora nicht weniger als 56 000 Menschen, die Hälfte der Bevölkerung der Insel, vernichtet hatte. In dasselbe Jahrhundert und in dieselbe Weltgegend fällt der Ausbruch des Krakatau 1883, eines untermeerischen Vulkans, der nur mit der Krateröffnung aus den Wellen hervorragt. Bei dem furchtbaren Ausbruch im genannten Frühjahr — dem übrigens in den letzten Jahren wieder andere folgten — forderten Lava und Aschenregen zwar keine Opfer, indessen verschlang die bei dieser Gelegenheit hervorgerufene ungeheure Flutwelle an den doch viele Kilometer entfernt liegenden Küsten Javas und Sumatras über 30 000 Menschen.

Die Vulkankatastrophen seit Beginn dieses Jahrhunderts sind viel zu zahlreich, um auch nur einigermaßen erschöpfend genannt werden zu können. Nur die größten seien erwähnt. So fielen 1903 dem schon genannten Ausbruch des Mont Pelée die Stadt St. Pierre auf Martinique und 40 000 Menschen zum Opfer. 1929 vernichtete der Santa Maria in Guatemala zwei Städte mit mehreren hundert Einwohnern, 1930 erfolgte die verheerende Katastrophe des Merapi auf Java, und die Reihe wird jetzt — wer weiß auf wie lange? — geschlossen durch den vulkanischen Massenausbruch im argentinisch-chilenischen Grenzgebiet, dessen Umfang und Folgen sich erst in einiger Zeit zuverlässig werden übersehen lassen.

Der Löw' ist los

Eine Geschichte aus der Wirklichkeit,

erzählt von Ernst Herbert Petri.

Cannes. Treffpunkt aller vornehmen Müßiggänger Europas. Asyl für diejenigen, die mit sich selbst nichts anzufangen wissen und sich daheim langweilen.

Eine wolkenlose Frühlingsnacht, wie nur die Riviera sie kennt, wenn von allen Höhen die Lichter der Vergnügungsstätten blitzen und das Meer leise an den Strand schlägt, den die Palmen säumen. Aber hier in Cannes setzt man sich nicht aus Wasser und träumt in die Nacht hinaus. Hier sucht man jeden Abend ein neues Vergnügen, einen neuen Nervenkitzel, weil man für die Schönheit der Natur kein Auge hat.

Gegenüber vom Kasino steht das vornehmste Restaurant. Heute gibt es dort für die ausgesuchte Kundschaft etwas ganz Besonderes. Einem Lord Mountbatten, einem Großfürsten Boris, einer Lady Oxford and Asquith, einer Madame Dubonnet, darf man nicht mit Alltäglichem aufwarten. Nein, einen Augenblick, meine Herrschaften, gleich kommt die Ueberraschung.

Sekt schäumt in den Schalen, Licht spiegelt sich in kostbarem Schmuck, verwandelt gepuderte Haut in jugendlichschöne Frauennacken. Achtung! Die Flügeltüren fliegen auf. Ein Käfig wird hereingeschoben: Löwen!

Hallo, etwas Neues! Löwen in der vornehmsten Gaststätte von Cannes. Löwen mitten im Sektgelage. Die muß man sich einmal näher ansehen. Vor allem die prachtvolle große Löwin dort. Sieht sie mit ihren halbgeschlossenen, lauernden Augen nicht mancher schönen Frau ähnlich, die hier lässig im Sessel lehnt und sich von Herren bewundern läßt? Man muß sie einmal näher betrachten, diese Löwin. Ob man sie wohl reizen kann wie eine schöne Frau? Sicher. Und den einen Vorteil hat es noch dazu: Es ist vollkommen ungefährlich. Denn die Riesenkatze sitzt im Käfig, während die Frau . . .

Kschksch . . . Da, wie sie aufsteht, diese Löwin. Die Flanken zittern, der prachtvolle schlanke Leib biegt sich, Ksch . . . Wie heißt das doch so schön in den Romanen? „Das Tier peitschte mit dem Schweif die Erde." Wundervoll macht sie das, diese Löwin.

Hilfe! Wie ein gelber Blitz ist das Tier gegen die Gitter angesprungen. Die Zähne knirschen auf dem Eisen. Die Pranken pressen die Stäbe zusammen. Das Eisen knickt wie Draht. Hilfe! Eine Lücke im Käfig. Die Löwin ist los!

Panik. Flucht. Angstgeschrei! Herren vergessen ihre Kavalierspflichten: Rette sich, wer kann! Frauen fallen über ihre Abendkleider, kreischen um ihr Leben. Das Blutbad muß entsetzlich werden.

Doch mitten im Saal steht die Löwin. Wiegt den Kopf hin und her. Schließt die Augen, blinzelt, schnappt nach dem Licht, das sie blendet. Nach dem Lichtbündel, das ein geistesgegenwärtiger Kinooperateur wie einen Speer dem Raubtier in den Weg legt, mit dem er den Kopf der Löwin wie zwischen Zangen packt. Das Tier will sich gegen den unsichtbaren Feind wehren, will dem Licht entkommen, kann es nicht.

Eine hagere Frau steht im Saal: Lady Oxford and Asquith. Wer kennt sie nicht? Eine Tierbändigernatur. Sie hat einst mit dem britischen Löwen umzugehen verstanden. Wird sie auch mit dieser Löwin fertig werden,

Ein Wink: Das Orchester spielt. Ein zweiter Wink: Ein Tänzerpaar wagt sich heran. Man zögert. Dann beginnt man — zu tanzen. Ein zweites Paar kommt, ein drittes. Der Bann ist gebrochen. Die Löwin steht hilflos im grellen Licht, hilflos der Flut der Töne gegenüber.

Ein Lasso fliegt durch den Raum. Schließt sich um den Nacken der Löwin, Fäuste zerren am Seil, ziehen das Tier in den Käfig zurück. Der ganze Spuk wird zum Saal hinaus geschoben.

Mat hat etwas Neues erlebt. Die Sucht nach dem Nervenkitzel ist befriedigt. Es war endlich ein Erlebnis.

Hopser

während des Wahlkampfes entsprungen und eingefangen.

Von Peter Purzelbaum.

„. . . das eben, meine Herren, ist das Kuckucksei, das der Berliner Bär hinterrücks in das deutsche Nest gelegt hat."

„. . . und auch ich war einst ein Lehrjunge, der von seinem Meister bis zur totalen Verblödung geschlagen worden ist."

„. . . somit stelle ich fest, daß der jetzige Herr Innenminister ein Mann ist, dessen rechte Hand nicht weiß, was die linke redet."

„. . . denn ein wichtiger Zweig der Landwirtschaft ist die Aufzucht des Viehs, dem auch ich die Ehre anzugehören habe."

„. . . möge sich bitte der verehrte Herr Vorredner an die Nase fassen, damit er weiß, wo eigentlich seine Achillesferse sitzt."

„. . . und noch eins, meine Herren — wenn wir das Vieh schützen, dann schützen wir auch uns."

„. . . aber kein Loch ist so klein, daß das goldene Kalb nicht lächelnd hindurch kriecht."

„. . . auch erinnere ich mich noch genau, daß die Zustände in Berlin bei der Geburt meines Vaters in dieser Hinsicht ganz andere gewesen sind."

„. . . und auf dem Lande nehmen die Finanzbeamten den Bauern das letzte zerrissene Hemd aus dem Munde."

Begründung

„Was, der Rollmops kostet heute 15 Pfennig? Vorige Woche habe ich bei Ihnen nur 10 Pfg. bezahlt, die Fischpreise sind doch nicht gestiegen!"

„Nee, dat nich, aber die Holzpreise!"

Was bringt der Westdeutsche Rundfunk?

Freitag, 22. April

6,45—7,00 **Atmungs- und Haltungsgymnastik.**
7,00 **Wettervorhersage und Zeitangabe.**
7,05—8,00 **Morgenkonzert.**
8,00 **Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.**
8,45 **Gymnastik für Frauen.**
10,00 **Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.**
10,10—11,10 **Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.**
11,10—11,20 Schulfunk.
11,20—11,45 Schulfunk.
11,45—12,00 Funtwerbung.
12,00—12,50 **Unterhaltungskonzert.**
12,50 **Wetterbericht.**
13,00—14,30 **Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt.**
1. Sonnenwend-Marsch von Perfall. 2. Vorspiel zur Oper „Carmen" von Bizet. 3. Szenen aus der Oper „Tosca" von Puccini. 4. a) Hindulied von Rimski-Korsakow, b) Abendträumerei von Saint-Saens. 5. Das Erwachen der Blumen, Suite von Saint-Saens. 6. Espana, Walzer von Waldteufel. 7. a) Spieluhr von Blaauw, b) Gavotte von Sinding. 8. Musikalisches Kunterbunt von Schmalstich.
14,30 Funtwerbung mit Schallplatten.
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50—16,20 Bastelstunde.
16,20—17,00 Jugendfunk.
17,00—18,15 Uebertragung vom Bayrischen Rundfunk, München: Vesperkonzert. Leitung: Fritz Kloß.
1. Die Italienerin in Algier von Rossini. 2. Un poco triste von Suk. 3. Aus Werken von Chopin, Suite. 4. Florentiner Intermezzo von Waghalter. 5. Ballettmusik aus der Operette „Die Puppenfee" von Bayer. 6. Plantagentänze von Dowell. 7. Braun oder blond, Walzer von Waldteufel. 8. Kleiner Wiener Marsch von Kreisler.
18,15—18,40 Die Welt auf der Schallplatte.
18,40—19,00 Englische Unterhaltung.
19,00—19,15 **Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.**
19,15—19,55 Drei Deutsche sprechen miteinander.
19,55 **Erste Abendmeldungen.**
20,00 Meister der Operette. Ein Zyklus mit Schallplatten. Operette 1932.
20,30 Chorkonzert. Der Kammerchor, der Kinderchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann. Solisten: Hansen (Sopran), Mann (Alt), Wocke (Bariton), Hilgers (Orgel). Zeitgenössische Tonsetzer (104).
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24,00: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Das Haus Christiansen

Roman von Gertrud v. Brockdorff 15

„Daran dürfen Sie nicht denken! — Sie müssen immer nur an das Leben denken! — Sie sind das Leben!" —

Etwas Starkes, Vibrierendes schwang sich auf einmal in seinen Worten. Und es klang, als spräche er die Worte eigentlich gegen seinen Willen. Seine Züge waren hart und gestrafft. —

Hille stand regungslos mit gesenkten Lidern. Etwas Fremdes hatte sie angefaßt, löste sie aus sich selber, führte sie fort wie in einem kreisenden Wirbel. —

Sie erwachte, hob die Schultern in die Höhe und wandte sich mit einer ihr selbst unbewußten, seltsam gelösten Bewegung zur Tür.

Jöns folgte ihr schweigend. — Als Hilles Gesicht in das grünblaue Licht der Lampions tauchte, erschrak er über ihre Blässe. Sie sah seinen Blick und hatte auf einmal ihr scheues Lächeln wiedergefunden. —

„Wollen wir tanzen?" fragte Malte Jöns.

Sie konnte nur nicken. Die bunten Räume erschienen ihr fern und verwandelt. Alle Gestalten bewegten sich hinter Schleiern. —

Mildred kam auf sie zu und machte den Versuch, Jöns mit einer Rose zu kitzeln, und Hille hatte den Impuls, daß sie Mildred die Rose aus der Hand schlagen müßte.

„Du bist lange fortgewesen," sagte Mildred, Jöns' Arm durch den ihren ziehend. Mildred gebrauchte auch Jöns gegenüber etwas ostentativ das Masken-Du. „Hattest du ein Stelldichein mit meiner kleinen Urahne? Nimm dich übrigens in acht vor ihr! — Sie ist eine von denen, die noch unbequeme, altmodische Ansichten haben. Sie träumt von vielen Kindern und einem alten Hause zwischen schiefen Apfelbäumen."

„Mildred!" —

Hille stand blutübergossen. — Sie sah Mildred lächeln. Aber sie sah auch das böse Glitzern der schwarzen Augen.

Hille verspürte Haß. — Es war ihr noch nie in ihrem Leben geschehen, daß sie Haß verspürt hatte.

„Wir wollen tanzen!" rief Mildred. Ihr weißer Seidenärmel schmiegte sich in Jöns Arm, wie wenn er zu ihm gehörte.

Jöns sagte höflich und kühl:

„Ich hatte bereits Fräulein Christiansen um den nächsten Tanz gebeten."

Hille atmete rasch und erlöst. — Aber sie tanzte den nächsten Tanz schlechter als alle vorigen und war froh, als Jöns sie endlich wieder zu ihrer Ecke geleitete. Sie schloß die Augen, um nicht zu sehen, wie Jöns auf Mildred zutrat und sich mit ihr in den Wirbel stürzte. —

„Als sie sie wieder öffnete, sah sie Vetter Reimer, an den Türpfeiler gelehnt, dem Tanze zusehen.

Sie stand sofort neben ihm und haschte wie haltsuchend nach seiner Hand.

„Reimer! — Ich habe dich den ganzen Abend über gesucht."

„Wirklich — Hillekind?" fragte er, froh aufleuchtend. „Ich glaubte dich sonst gut versorgt — über Bedarf gut versorgt sogar. — Da hab ich mich lieber gedrückt; denn dieser Betrieb greift mich an und ich muß morgen früh meinen Kopf klar haben. — Ich habe mir meinen Mantel gesucht und bin für ein Stündchen durchs Gehölz geschlendert. — Dann dacht ich mir, daß es gut sein würde, mich noch einmal hier blicken zu lassen und auch nach dir zu sehen — —"

Er brach ab. — Er hatte sie während seiner ganzen Rede nicht aus den Augen gelassen. — Es war irgend eine Veränderung mit ihr vorgegangen, — ja, irgend eine Veränderung. —

„Wer war eigentlich der Mann, der vorhin mit dir draußen auf dem Balkon stand. Der Große, Schlanke im Frack." —

Hilles Augen irrten von ihm ab.

„Ich weiß es nicht, Reimer. — Mrs. Potter hat mir vorhin seinen Namen genannt. — Aber ich habe den Namen natürlich nicht verstanden."

Auf Reimers Stirn erschien eine schmale senkrechte Falte. —

Malte Jöns tanzte noch immer mit Mildred. Sie hatte im Tanze ihre Rose an seinem Frack befestigt; nun sah es aus, als gehörte er zu ihr.

„Ich möchte hinuntergehen!" sagte Hille plötzlich. — „Ich glaube, ich bin sehr müde. Vetter Reimer. — Ob es wohl geht, daß wir uns durch dieses Gedränge einen Weg ins Vorzimmer bahnen?" —

Es ging mit einiger Anstrengung. Aber es war gut, daß Hille es nicht nötig hatte, draußen nach einem Mantel zu suchen. Es herrschte ein wildes Chaos von Schals und wärmenden Hüllen, und als Reimer einen neben der Eingangstür zu Boden gefallenen Mantel zur Seite schob, begann der Mantel sich auf eine unheimliche Weise zu regen und aus dem Pelzkragen erhob sich der verwunderte Kopf Chimys, des japanischen Zwerghündchens.

Reimer wandte sich mit verächtlichem Lächeln von ihm ab. Trotz seiner Liebe für Tiere gehörte er nicht zu Chimys Freunden.

„Es ist ein Luxusgeschöpf, und wenn ich ihn sehe, muß ich immer an Menschen denken, die das Leben nur im Weichen und Warmen ertragen können, und die ein kräftiger Wind aus Norden umpusten würde."

Hille schwieg. — Ihre Gedanken waren weit ab von Chimy. — Sehr langsam und wie in Träume eingesponnen stieg sie neben Reimer die breite, hallende Treppe hinunter.

Im Korridor der Christiansenschen Wohnung brannte Licht. Sie hatten es nicht nötig, den Schlüssel im Schlosse zu drehen. — Corinna stand im Korridore und öffnete die Tür, als ob sie auf Hilles Heimkehr gewartet hätte. — —

„Es geht der Großmutter schlecht," sagte sie. — „Onkel Karl ist bei ihr. Er meint, daß vielleicht ein Schlaganfall — —"

Sie kam nicht weiter. Hille hatte in verzweifeltem Schluchzen die Arme um ihren Hals geworfen und den Kopf mit den zerzausten Locken an ihre Brust gebettet.

„Großchen! — Das arme, liebe Großchen! — Und ich habe getanzt!" —

Sie wiederholte immer wieder:

„Ich habe getanzt —"

„Still — Hille! Komm hier nach hinten." —

Sie schloß hastig die Tür und drehte das Licht im Wohnzimmer an. Ihre Lippen erschienen noch strenger und schmaler als sonst. —

„Beruhige dich doch — Hille —"

Sie stand ratlos vor diesem Ausbruche. Hatte Hille die Großmutter so geliebt.

Es verhärtete sich etwas in Corinna.

„Du mußt zu Bett," sagte sie. „Du bist müde."

„Ich mag nicht zu Bett gehen. — Nicht heute — nicht heute."

Aber dann tat es ihr doch gut, sich in den weißen Kissen zu strecken. Die Mutter hatte sie selbst zu Bett gebracht und sie ausgezogen — wie früher, als sie noch ein Kind war. — Sie war dann hinausgegangen und hatte noch auf der Schwelle gezögert.

Hille weinte leise und schmerzlich in ihre Kissen. Sie fühlte, daß diese Tränen nicht nur um Großchens willen flossen, sie fühlte, daß an diesem Abende etwas Fremdes in sie eingedrungen und in ihr aufgespeichert worden war, und daß dieses Fremde in ihr nach Lösung verlangte. — Von nebenan klang die gedämpfte Stimme des Vaters, der mit dem Onkel Sanitätsrat verhandelte. Man hörte sie nur, wenn die Musik oben auf Augenblicke verstummte und das Scharren der vielen Füße sich beruhigte. — Dann setzte die Musik wieder ein und übertäubte jeden Gedanken an Krankheit und Tod. — Dann dachte Hille wieder daran, daß der Fremde, dessen Namen sie nicht einmal wußte, jetzt mit Mildred tanzte — und daß Mildred ein böses Glitzern in den Augenwinkeln trug — und daß der Fremde sehr fern war, unerreichbar fern.

Sie lag mit geschlossenen Augen. Ihre Tränen flossen nicht mehr.

Draußen vor dem Fenster war unterdrücktes Mädchenlachen. — Dann der rauhe, begehrliche Klang einer Mädchenstimme. — Walter Potters Stimme?

Sie fand schon keine Antwort mehr auf diese Frage. Es war ihr, als sähe sie vor den geschlossenen Augen noch einmal, blitzhaft erhellt, die dunkelglänzenden Augen des Fremden.

Sie lächelte leise. Und mit diesem Lächeln schlief sie ein. —

— — — — — — —

Die alte Frau Christiansen war trotz ihrer Sechsundachtzig noch einmal „mit einem blauen Auge davongekommen", wie der Sanitätsrat sagte. — Er kam jetzt täglich nur noch auf eine halbe Stunde und meist gegen Abend, wo das Christiansensche Haus einem „gemütlichen Klöhn" am geeignetsten war.

Was die Patientin anbetraf, so waren kaum irgend welche ärztlichen Maßnahmen zu treffen. Der half ihre gesunde Natur.

„Fest bis ins Mark hinein wie eine Eiche," meinte der Sanitätsrat. „Da muß schon ein anderer Sturm kommen, um sie zu Boden zu werfen." —

Das rechte Bein der alten Frau war gelähmt worden. Und die Sprache war fortgewesen, und es war erschütternd, anzusehen, wie der schwere Körper sich gleich einem hilflosen Kinde in den Kissen mühte. Aber schon am zweiten Tage war die zähe Energie der alten Frau wieder in die Höhe geflackert und hatte versucht, Laute zu formen, wenn es fürs erste gleich ein unverständliches Stammeln geblieben war.

Nun war Frau Christiansen schon wieder außer Bett und saß auf ihrem mit Decken und Kissen dick aufgepolsterten Lehnstuhle am Fenster. — Es war kein leichter Transport vom Bett zum Fenster. Sogar Sörine seufzte darunter — trotz Christiansens Hilfe. Und Sörine war keine von denen, die um jeder Kleinigkeit willen seufzen. —

Sörine war am Tage nach dem Kostümfest in die Wohnung der alten Frau Christiansen übergesiedelt. Corinna hatte die Pflege übernehmen wollen. Aber Hans Christians Mutter hatte sie mit Blicken und hilflosen Gesten von sich gestoßen und war erst ruhig geworden, als Sörine — von Hans Christian telephonisch benachrichtigt — sich zu ihr ans Bett gesetzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Ilse von der Esche



Roman von Hermann Lienhart

NACHDRUCK VERBOTEN — 6. FORTSETZUNG — NACHDRUCK VERBOTEN

„Du traust dir sehr viel zu, Hans."

„Alles, wenn es für dich ist, Geliebte!"

„Still! Du darfst dieses Wort nie mehr gebrauchen. Ich darf es nicht hören. Muß ich dir immer wieder sagen, daß ich die Braut eines anderen bin? O Hans, warum hast du nicht früher diese Gelegenheit gehabt! Nun ist es zu spät."

„Es gibt kein „zu spät", wenn es sich um das Lebensglück zweier Menschen handelt, Ilse. Es gibt nur ein entschlossenes Handeln. Warum zögerst du? Ich weiß," fügte er schmerzlich hinzu, „du liebst ihn doch, jenen Geldmenschen. Er imponiert dir mit seinem großen Vermögen. Was sind zwanzigtausend Mark gegen seine Millionen?"

„Hans du wirst ungerecht, du beleidigst mich. Das habe ich nicht verdient."

„Verzeihe mir, liebe Ilse! Um meiner Liebe zu dir verzeihe mir. Ich weiß nicht mehr, was ich rede. Ich klammerte mich an die Hoffnung, du könntest vielleicht lieber ein bescheidenes Dasein an meiner Seite vorziehen, anstatt ein Leben in Glanz und Luxus, aber mit einem leeren Herzen. Verzeihe mir, wenn ich mich getäuscht habe. Es tut mir weh, sehr weh. Du magst recht haben, wenn du sagst, ich gehe unter, wenn du nicht mehr um mich bist. Du warst mein Halt und meine Stütze, für dich habe ich gearbeitet und gehofft, und nun, da ich soweit wäre, dir eine Existenz bieten zu können, nun sagst du mir kalt, du hast dein Wort gegeben."

„Ich muß an die Eltern denken. Greiner hat bereits alle Schulden bezahlt. Er könnte sich rächen."

„Du fürchtest ihn? Dann kannst du ihn nicht lieben, nein, du kannst ihn nicht lieben, Ilse!"

„Ich liebe ihn auch nicht. Ich werde ihn nie lieben lernen."

„O, wie mich dieses Wort beglückt, Ilse! Und du willst noch zögern? Welche Rücksichten hast du zu nehmen? Man hat dich verkaufen wollen, nun gehst du deinen eigenen Weg, den Weg zum Glück. Ist das ein Verbrechen? Deine Liebe gehört mir? Sage es doch noch einmal, Ilse! Angebetete! Sage es noch einmal, daß du mich liebst, ewig lieben wirst!"

„Hans, lieber Hans!" flüsterte sie, ergriffen von seinen Worten.

Mendheim bot das ganze Blendwerk seiner Ueberredungskunst auf. Er malte ihr in den glühendsten Farben das Leben drüben in Kanada vor, er wurde nicht müde, sie mit tausend Zärtlichkeiten zu bestürmen, und die Komtesse, die nach ihrer Meinung einem Leben der Qual bei Greiner entgegenging, wurde seinem Plane immer milder gestimmt.

„Ich will darüber nachdenken, Hans. Heute kann ich dir noch nichts sagen. Laß mir Zeit."

„Ach, du läßt mich nicht ganz ohne Hoffnung! Habe Dank! Ich will gerne warten. Denke dir — wir beide ganz allein — ein kleines Häuschen — ein paar Kühe — Pferde in den Hürden — und weit und breit kein Mensch. Uns gehört die Welt!"

„Hans, du bist ein Schwärmer. Mit dem Enthusiasmus allein kann man das Leben nicht meistern. Nur mit der Arbeit."

„Und ich will arbeiten, für dich, Ilse. O, ich fühle die Kräfte von hundert Pferden in mir. Du sollst einmal sehen, was ich leisten kann, wenn es gilt. Du sollst es einmal sehen! Himmel werde ich stürmen! Die Sterne vom Himmel holen und sie dir zu Füßen legen. Was willst du, daß ich alles für dich tun soll? Sprich ein Wort und ich stürze mich in die größte Gefahr! Ilse, du weißt ja nicht, wie sehr ich dich liebe!"

Die Komtesse lächelte glücklich. Welches Weib hört nicht gern, das es glühend und leidenschaftlich geliebt wird?

Ihre Hand fuhr wie kosend über sein Haar. „Hans, du bereitest mir großen Kummer, du treibst mich in einen neuen Zwiespalt hinein, aus dem ich keinen Ausweg sehe. O mein Gott! Du raubst mir die Ruhe, Hans. Ich hatte mich damit abgefunden, die Gattin Greiners zu werden. Er ist als Mensch keine unsympathische Erscheinung, vielleicht —"

„Kein Vielleicht, Ilse. Du rechnest also bereits damit, daß du ihn —?"

„Hans, verstehe mich nicht falsch. Ich habe Greiner kennengelernt als einen Ehrenmann. Wie er gehandelt hat, war sehr taktvoll, obwohl er auf mich einen schweren Zwang ausübte. Er wird mir mein Wort nicht zurückgeben."

„Wenn er ein Ehrenmann ist, wie du sagst, wird er es tun."

„Würdest du es tun an seiner Stelle?"

„Nein," gestand er kleinlaut.

„Siehst du. Ich kann es nicht von ihm verlangen. Er liebt mich, er hat mir seine Liebe bekannt. Und wenn ich sie auch nicht erwidere, vielleicht nie erwidern werde, so glaube ich ihn doch richtig zu verstehen, daß er sich nie darauf einlassen wird, auf einen einmal geplanten Vorsatz zu verzichten."

„Dann fliehen wir heimlich, Ilse!"

„Hans, was mutest du mir nicht alles zu? Es gäbe einen Skandal. Ich wäre für ewig kompromittiert. Nein, Hans, das kann ich auf keinen Fall tun. Daß du ein derartiges Verlangen überhaupt an mich stellen kannst! Ich trage den Namen von der Esche, und ich muß ihn hochhalten. Es wäre schmachvoll, wollte ich mich auf eine solche törichte Idee einlassen. Nein, um den Preis ewigen Kummers, ich kann es nicht, Hans."

Mendheim sah, daß er zu weit gegangen war. Er bemühte sich, den schlechten Eindruck seiner letzten Worte zu verwischen. „Es war ja auch nicht so gemeint, Ilse. Vergib mir. Ich rede irre, die Verzweiflung gibt mir Worte ein, von denen mein Inneres nichts weiß. Ueberlege es dir."

„Ich werde dir meine Antwort brieflich zukommen lassen, Hans. Ich kann dir aus Rücksicht auf meine Verlobung keine heimlichen Stelldicheins mehr gewähren. Und wenn ich dir weh tun muß, wir müssen uns trennen, Hans, oder —"

„Oder uns ewig angehören!" Er küßte fast demütig ihre Hände und entfernte sich.

Ilse blieb noch lange an der Stelle sitzen, trotzdem es sie fröstelte. Mein Gott! Was sollte daraus werden? Vor ihrem geistigen Auge tauchte die Gestalt Greiners auf. Sie schüttelte sich und rannte wie gehetzt ins Schloß.

*

Eberhard Greiner saß in seiner Villa am Starnberger See einem vornehm gekleideten Herrn gegenüber. „Die Auskünfte, Herr Fock, die Sie mir über Hans von Mendheim unterbreitet haben, befriedigen mich absolut nicht. Demnach ist dieser Herr also nicht ganz einwandfrei?"

„Unsere Ermittelungen, Herr Greiner, die wir über die Familie Mendheim angestellt haben, deuten auf sehr zerrüttete Familienverhältnisse. Die Mutter des jungen Mannes verließ ihren Gatten vor etwa zehn Jahren. Man hat nie wieder etwas von ihr gehört. Die Leute, die wir befragten, behaupteten, sie müsse sich das Leben genommen haben, weil ihr Gatte sie sehr schlecht behandelt habe. Der Sohn hat eine gewisse Neigung zum Leichtsinn. Er ist schon mehrere Male zu vertraulichen Besprechungen in das Arbeitszimmer des Barons von Lerchenfels gerufen worden, was allgemein auffiel, da Besprechungen über ökonomische Fragen sonst nur des Abends stattzufinden pflegen."

„Hm." Greiner blies mit sehr ernstem Gesicht den Rauch seiner Zigarre vor sich hin. „Und dieser Wazniewsky? Was können Sie mir über ihn berichten?"

„Er hatte den Auftrag, für den Baron die Schulden des Herrn Grafen von der Esche aufzukaufen und zwar zu einer Quote von vierzig bis fünfzig Prozent. Ihre Handlungen, Herr Greiner, haben diesen Plan zum Scheitern gebracht."

„Demnach rechnet also Baron von Lerchenfels damit, einmal die Güter des Grafen in seine Hand zu bekommen. Er wird also kein Interesse an einer Heirat der Komtesse mit mir haben?"

„Unsere Vermutung ist die," fuhr der Beamte der Detektei „Argus" fort, „daß der Baron diese Verbindung mit allen Mitteln zu hintertreiben suchen wird."

„Und dazu wird er sich Mendheims bedienen."

„Ganz recht, Herr Greiner."

„Ihre Aufgabe wird es also sein, Herr Fock, den Baron und Mendheim heimlich zu beobachten und mir über jede außergewöhnliche Haltung dieser beiden Personen unverzüglich Mitteilung zu machen."

Fock verbeugte sich. „Ich stehe Ihnen ganz zur Verfügung, Herr Greiner."

„Ja, es kann sein, daß ich Sie noch sehr lange beschäftigen muß." Er lächelte etwas eigenartig. „Auf jeden Fall bin ich zufrieden mit dem Resultat, das Sie mir unterbreitet haben, Herr Fock, ich habe es nicht anders erwartet."

Er reichte dem Detektiv die Hand und begleitete ihn bis zur Tür.

Dann schritt er langsam, die Hände auf dem Rücken, in seinem Arbeitszimmer auf und ab.

Wie ihm der Graf mitgeteilt hatte, war der Termin zur Hochzeit auf den 6. Juni angesetzt, das waren also noch fünf Wochen.

Fünf Wochen!

Eberhard Greiner blieb mitten im Gemach stehen und sah durch das Fenster angelegentlich auf die spiegelglatte Fläche des Sees. In fünf Wochen also sollte Ilse von der Esche in dieses Heim einziehen.

Maler waren bereits an der Arbeit, Schlosser, Schreiner, Maurer. Alles sollte neu hergerichtet werden.

Eine elegante Einrichtung für den Gebrauch der künftigen Gattin war bereits in Auftrag gegeben.

Hm, Greiner schüttelte den Kopf. Er hatte fast den Wunsch, diese ganzen Arbeiten auf einmal einstellen zu lassen. Warum, wußte er selbst nicht recht.

Aber es war etwas in ihm, daß er mit Gewalt an sich halten mußte, diesen Befehl nicht sofort ausführen zu lassen.

Den ganzen Tag verbrachte er sehr ruhelos, ging von einem Gemach in das andere, sah den Arbeitern zu und hätte doch ausrufen mögen: Geht heim, die Arbeit ist unnötig! Langsam zerbrach etwas in ihm, eine Hoffnung, die er sich gemacht.

Am Abend besuchte ihn sein Freund Seyderhelm. Er kam im Auto von München herüber und traf Greiner in sehr schlechter Laune.

Seyderhelm war Schriftsteller. Er schrieb mit Vorliebe moderne Eheromane und hatte es darin schon zu einer gewissen Berühmtheit gebracht.

„Eberhard, als glücklicher Bräutigam sollte man anders aussehen. Was ist denn passiert? Beichte mir einmal."

„Nichts," sagte Greiner gelassen.

„Nicht viel," meinte Seyderhelm und bediente sich aus dem vorzüglichen Zigarrenvorrat des Freundes. „Es scheint mir, du stehst im Begriff, eine große Dummheit zu machen."

Greiner sah den Freund groß an. „Woraus schließt du das?"

„Weil du mir gegenüber nicht aufrichtig bist. Du weißt, ich beurteile alle Dinge, die Frauen angehen, sehr scharf."

„Ja, du bist eine Strindbergnatur. Ich will dir meine Bedenken im Vertrauen verraten. Ilse von der Esche liebt Hans von Mendheim. Sie hat es mir selbst eingestanden, daß sie einen anderen liebt und daß ich keine Hoffnung hätte, je von ihr geliebt zu werden."

„Und du willst sie dennoch heiraten? Eberhard, ich verstehe dich nicht mehr."

„Laß mich erst ausreden, Georg. Mendheim ist Gutsverwalter bei dem Baron von Lerchenfels. Dieser rechnete darauf, die ganzen Güter des Grafen in seine Hand zu bekommen. Er hätte diesen Plan ausgeführt, wenn ich nicht dazwischen getreten wäre."

„Ich weiß, du hast den Grafen saniert. Ob man das dir einmal dankt, bleibt dahingestellt. Erzähle weiter."

„Lerchenfels hat kein Interesse daran, daß ich Ilse von der Esche heirate."

„Stimmt, stimmt auffallend, lieber Freund. Ich bin bereits im Bilde. Wer ist Mendheim?"

„Die Auskünfte über ihn befriedigen mich nicht."

Seyderhelm fing plötzlich an zu lachen. „Ausgezeichnet. Du beschäftigst dich also bereits mit deinem glücklichen Nebenbuhler. Du hast also Grund, mit ihm zu rechnen?"

„Ich befürchte es."

Seyderhelm blickte angestrengt zur Decke und schob behaglich beide Beine vor sich hin. „Soll ich dir etwas sagen, Eberhard? Du bist in der ganzen Geschichte der Geprellte."

Greiner starrte vor sich hin. „Ich habe einen Detektiv beauftragt, die Ereignisse zu verfolgen."

„Sei einmal ehrlich, alter Freund. Wie denkst du dir eigentlich das alles? Eine Ehe ohne Liebe? Ich verstehe dich auf einmal nicht mehr. Du hattest doch die Auswahl unter den Frauen. Ein Mann wie du. Es ist mir unbegreiflich, daß du dich ausgerechnet auf die Komtesse verbissen hast."

„Ich weiß, daß, wenn sie liebt, sie die treueste und hingebendste Gattin sein wird," sagte Greiner langsam und zerdrückte seine Zigarre im Aschenbecher. „Naturen wie sie erschließen sich einem Manne sehr schwer. Ich glaube, sie einigermaßen zu verstehen. Und ich glaube auch, daß ihre Liebe zu Mendheim nicht von Dauer sein wird."

„Du glaubst — du glaubst! Man sagt, der Glaube macht selig. Vielleicht hast du recht. Ich habe die Komtesse noch nicht kennengelernt. Aber du spieltest eine sehr schlechte Rolle, wolltest du dich von einem Nebenbuhler aus dem Felde schlagen lassen."

„Es käme darauf an, Georg."

„Wie? Erkläre dich deutlicher, Eberhard. Ich weiß, daß du seit einiger Zeit unberechenbar geworden bist. Ich traue dir in puncto Frauen die größten Torheiten zu. Wenn ich dich also richtig verstanden habe, so rechnest du im Ernst damit, ausgeschaltet zu werden, um — mein Gott, welche Idee!"

„Um Ilse die Möglichkeit zu geben, Mendheim richtig kennen zu lernen."

Seyderhelm pfiff vor sich hin. „Donnerwetter! Der Stoff könnte sogar mich reizen. Du wärest also bereit, zurückzutreten, um abzuwarten, ob die Komtesse an ihrer ersten Liebe nicht Schiffbruch leidet?"

„Ganz richtig, Georg."

„Da gehört ein gehöriges Maß Ueberwindung dazu, das muß ich sagen. Ich könnte es nicht. Wenn also morgen die Komtesse käme und dich bäte, ihr ihr Jawort zurückzugeben — das ist doch die Möglichkeit, die du im Auge hast? —, so würdest du ihr den Willen tun?"

„Ja."

„Das ist mir jetzt tatsächlich noch nicht vorgekommen. Nimm es mir nicht übel, lieber Eberhard, ein solcher Gedanke kann nur deinem Hirn entspringen. Du wirbst um eine Frau, du opferst riesige Summen, deinen künftigen Schwiegervater aus den Klauen seiner Gläubiger zu befreien — und zum Schluß würdest du großmütig zurücktreten und dem anderen den Vorzug lassen? O Eberhard, wohin hat sich deine Phantasie verrannt? Du traust den Frauen also zu, daß sie ein solches Opfer mit gebührender Dankbarkeit hinnehmen?"

„Ich weiß sehr wohl, was ich tue, lieber Freund. Ich habe mir alles sehr reiflich überlegt. Ich rechne mit allen Möglichkeiten. Und dieses wäre nicht einmal die schlechteste. Ist Mendheim der Mann, für den ich ihn halte, wird die Komtesse sehr bald merken, welchen Fehler sie begangen hat."

(Fortsetzung folgt.)